

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 135 (1982)

Artikel: Votivbrauchtum und Medizin in der Innerschweiz

Autor: Durrer, Toni

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Votivbrauchtum und Medizin in der Innerschweiz

Toni Durrer, Sarnen

EINLEITUNG

Der Votivbrauch ist als Bestandteil des Wallfahrtswesens in einem umfassenden religiösen Brauchtum verankert. Votivbilder und -gaben sind somit in erster Linie als Äusserungen des Wallfahrtswesens, des geistig-religiösen Lebens und der Volksfrömmigkeit zu betrachten. Darüber hinaus haben sie sich als Fundgrube volkskundlicher Forschung, der Trachtenkunde, der bäuerlichen Lebensgewohnheiten sowie der Lokalgeschichte erwiesen¹. Vor allem in jüngster Zeit kam für die wohl bedeutendste Erscheinung der Volkskunst eine allgemein ästhetische Wertschätzung hinzu².

Anlass zur Spendung der überwiegenden Mehrheit der Exvotos gab die Bedrohung der irdischen Wohlfahrt. Über 1/3 aller Innerschweizer-Bilder lassen sich durch Wort und/oder Bild auf Krankheiten und körperliche Leiden zurückführen³. Damit stellt das Votivbrauchtum eine Quelle für die Volksmedizin und Medizingeschichte dar, die vor allem deshalb wertvoll ist, weil die Krankheiten durch den Kranken selbst beschrieben werden.

¹ Heierli Julie, *Volkstrachten der Schweiz*, Bd. 1, Zürich 1922.

Daniéls Marie-Thérèse, *Costumes féminins Fribourgeois du XVII^e d'après des ex-voto*. In: *Zeitschrift für schweizerische Archaeologie und Kunstgeschichte*, Bd. 3, (Basel 1941), S. 160 ff.

Fry Karl. *Die Votivfafeln der Wallfahrtskirche Maria Licht in Truns*. In: *SAV*, Bd. 38 (1941), S. 140 ff.

² Bianconi Piero, *Ex voto del Ticino*, o.O., 1977.

Ex voto, Katalog der Ausstellung in der Kunsthalle Bern vom 3. Juli—6. September 1964, Bern 1964.

Ex-voto du Valais, Walliser Votivbilder, Manoir de Martigny du 24 juin au 16 septembre 1973, Martigny 1973.

Votivbilder aus dem Freiburgerland, *Ex voto fribourgeois*, Ausstellungskatalog, Fribourg 1978.

³ Von den in Basel (Institut für Volkskunde) inventarisierten schweizerischen Votivbildern beziehen sich rund 6300 Bögen auf die Innerschweiz, davon weit über 2000 auf Krankheiten.

Das medizinhistorische Interesse galt indessen vorwiegend griechisch-antiken und altitalischen Weihegaben⁴. Eine Ausnahme bildet hier das 1978 erschienene Buch von Wilhelm Theopold: *Votivmalerei und Medizin*⁵. Die Zielsetzung der folgenden Arbeit ist derjenigen Theopolds ähnlich, nämlich anhand von Votivbildern «von der Heilkunst vergangener Zeiten, vom Vertrauen auf überirdische Hilfe und von der Heilung durch den Glauben zu erzählen».

Des weiteren möchte ich auf Wesen und Funktion der Votivgaben, vor allem derjenigen, die sich auf Krankheiten beziehen, eingehen. Diese sind den Votivbildern inhaltlich zwar gleichwertig, wurden in Publikationen aber sehr oft vernachlässigt. Aufgrund des umfangreichen Materials beschränke ich mich auf die Innerschweiz, die votivreichste Gegend der Schweiz. Diese nimmt grundsätzlich keine Sonderstellung innerhalb des Votivbrauchtums ein. Ich versuche auf die Besonderheiten der Votivbilder und -gaben dieser Region einzugehen, erlaube mir jedoch, auf besonders interessante Votivobjekte der übrigen Schweiz hinzuweisen.

Ausgangspunkt meiner Arbeit war das Votivmaterial am Medizinhistorischen Institut in Zürich, das von Dr. G.A. Wehrli (1888–1949) gesammelt wurde und das ich 1979 inventarisierte (vgl. Kp. IV). Als Grundlage standen mir die Unterlagen aus der Votivaktion des Institutes für Volkskunde in Basel zur Verfügung, die anlässlich einer gesamtschweizerischen Bestandesaufnahme in den 40er und anfangs der 50er Jahre unter Leitung von Dr. Ernst Baumann (1905–1955) aufgenommen wurden, seines frühen

⁴ Stieda Ludwig, Anatomisches über altitalische Weihegeschenke. In: *Anatomische Hefte*, 1. Abt., Bd. 16, F. Merkel und R. Bonnet (Hrsg.), (Wiesbaden 1901).

Blind E., Gynäkologische interessante «Ex-voto». In: *Globus* 82 (Braunschweig 1902), S. 69-74.

Alexander Gustav, Zur Kenntnis der etruskischen Weihegeschenke. In: *Anatomische Hefte*, Bd. 30, F. Merkel und R. Bonnet (Hrsg.), (Wiesbaden 1905).

Holländer Eugen, *Plastik und Medizin*, Stuttgart 1912.

Meyer-Steineg Theodor, Darstellungen normaler und krankhaft veränderter Körperteile an antiken Weihegaben. In: *Jenaer medizinhistorischer Beiträge*, Heft 2 (Jena 1912).

von Hovorka Oskar, Altgriechische Heilvotive vom ärztlichen Standpunkte. In: *AGM*, Bd. 7 (1914), S. 347–352.

Herzog Rudolf, *Die Wunderheilungen von Epidauros*, Ein Beitrag zur Geschichte der Medizin und der Religion (= *Philologus*, Supplement—Bd. 22), Leipzig 1931.

⁵ Theopold Wilhelm, *Votivmalerei und Medizin*, Kulturgeschichte und Heilkunst im Spiegel der Votivmalerei, München 1978, S. 11.



Abb. 1 Priester bei schwerkranker Frau, Muttergottes, Medizinhistorische Sammlung Zürich (aus Seelisberg, Kanton Uri, herstammend), Öl/Holz, 26.7 x 20 cm, 1825, gemalt von Martin Obersteg dem Jüngeren.

Todes wegen jedoch nicht fertig aufgearbeitet werden konnten⁶. Verschiedentlich wurde zur Aufarbeitung des umfangreichen Materials angeregt, wobei sich eine Aufteilung des Stoffes nach verschiedenen Sachgebieten und Regionen aufdrängte⁷. In den letzten Jahren sind erfreulicherweise weitere Teilgebiete erarbeitet worden, wie zum Beispiel der Kanton Nidwalden von Hans von Matt⁸ oder Teile des Wallis von Klaus Anderegg⁹. Die folgende Arbeit soll ein weiterer Baustein in diesem umfassenden Werk sein.

I. WESEN UND INHALTE DER VOTIVE

1. *Votivbilder und -gaben*

Unter Exvotos verstehen wir Opfergaben, die von Gläubigen aufgrund eines Gelübdes Gott oder einem Heiligen dargebracht werden, um Hilfe in einer Notlage zu erflehen oder für eine bereits gewährte Bitte zu danken.

Die Votation ist eine vielschichtige und im einzelnen schwierig durchschaubare geistliche Handlung. Die Gesinnung des Stifters erschöpft sich dabei nicht in Bitte oder Dank und in der gegenständlichen Bezeugung des Verlöbnißaktes durch eine Votivgabe oder ein Votivbild (Präsentation)¹⁰. Im Normalfall beabsichtigt der Votant vielmehr, sein Anliegen der Vorsehung «anheimzustellen»¹¹ und sich in den Schutz Gottes oder des Heiligen zu begeben (Dedikation)¹². Diese wesentliche Idee des Votivbrauchtums tritt auf Votivbildern und in Mirakelbüchern in den Begriffen «sich» oder «jemand verloben», «versprechen» oder «verheissen», sowie durch das «Ex voto» (= «aus Gelübt») zu Tage¹³.

⁶ Baumann Ernst, Die Votiv- und Wallfahrtsaktion der schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Freiburg i. Ue. 1941.

Baumann Ernst, Die Bestandesaufnahme der Votivbilder und Votivgaben der Schweiz. In: SAVk, Bd. 47 (1951), S. 17 ff.

⁷ Ex voto, Katalog Bern, s. Anm. 2, S. 8.

⁸ von Matt Hans, Votivkunst in Nidwalden, Stans 1976.

⁹ Anderegg Klaus, Durch der Heiligen Gnad und Hilf, (= Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde Bd. 64), Basel 1979.

¹⁰ Kriss-Rettenbeck Lenz, Ex Voto, Zeichen Bild und Abbild im christlichen Votivbrauchtum, Zürich 1972, S. 273 ff.

¹¹ Kriss-Rettenbeck Lenz, Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens, München 1963, S. 94.

¹² Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 10, S. 347 ff.

¹³ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 11, S. 95.

Zu diesen intimen und persönlichen Momenten tritt eine soziale Komponente, nämlich die öffentliche Bekanntgabe der erlangten Gnaden (Promulgation)¹⁴. Dieser Akt soll nicht nur dem Ruhm und der Lobpreisung des Gnadenbildes und der Vermehrung des Ansehens des Wallfahrtsortes dienen, sondern stellt eine mehr oder weniger deutliche Aufforderung zur Nachahmung an die Gemeinschaft der Gläubigen dar.

Bei plastisch geformten Exvotos (Votivgaben) wie auf gemalten Votivbildern kann der Bildsinn unmittelbar einsichtig sein, so, wenn zum Beispiel an einer Hand eine Wunde eingezeichnet ist oder wenn ein im Bette liegender Kranker Blut bricht. Der Votationsanlass kann auch zeichenhaft bekundet werden¹⁵. Organe und Körperteile (Arme, Augen, Lungen) sowie Objekte, die im Zusammenhang mit einer bestimmten Krankheit stehen (Krücken, Bruchbänder, Fingerlinge), verweisen auf den Ort der Verletzung oder den Sitz und die Art der Krankheit. Der Zusammenhang zwischen Votiv und Bildsinn kann aber auch durch traditionelle Übereinkunft festgelegt sein. Solche konventionelle Zeichen (Kröte, Schlüssel, Pfeil) wurden teilweise in einem längeren historischen und kulturellen Prozess entwickelt und sind für ausserhalb des Kommunikationssystems Stehende nicht verständlich¹⁶.

Opfergaben wurden auch als Weihegaben, das heisst als Zeichen der reinen Zuneigung und Verehrung (flammende Herzen, Kerzen) ohne direkten Hinweis auf ein Anliegen dargebracht¹⁷.

Infolge der Konstanz der künstlerischen Tradition konnte das Votivbild seine Kompositionsstruktur während Jahrhunderten bewahren. Der voll ausgebildete Typus weist vier signifikante Elemente auf¹⁸:

1. Das Gnadenbild (Kultbild), das Sinnbild der überirdischen Macht, an welche der Gläubige sich wendet. Meist wurde es durch eine Wolkenbank oder Strahlenaureole von der Welt des Irdischen geschieden.
2. Der Votant, der sich oder jemand anderen der überirdischen Macht «verlobte». Normalerweise befindet er sich in Gebetsstellung.
3. Der Votationsgrund, also das Anliegen, welches Anlass zum Gelübde gab.

¹⁴ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 10, S. 297 ff.

¹⁵ op. cit., S. 281.

¹⁶ op. cit., S. 282, 284.

¹⁷ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 11, S. 105.

¹⁸ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 10, S. 156 ff.

4. Der Inschriftenteil. In der italienischen und französischen Schweiz beschränkt er sich meist auf das «Ex voto» (= «aus Gelübt») oder «G.R.» (= Grazia Ricevuta). Bilder der deutschen Schweiz sind dagegen oft reich beschriftet.

Neben dem Idealtypus bestehen Votivbilder, deren Bildaufbau nur aus zwei oder drei Elementen besteht. Selbst Reduktionen auf ein einziges Element kommen vor.

2. Geschichte der Votive

Der Brauch, an heiligen Orten und Stätten Opfergaben zu weihen, war bereits in vorchristlicher Zeit bekannt¹⁹. Aus der Bronzezeit stammen Weihegaben, die in St. Moritz gefunden wurden²⁰. In die Zeit der römischen Herrschaft zurück reichen die sogenannten Votivbeilchen, die an verschiedenen Orten der Schweiz geopfert wurden²¹.

Die Votive im Mittelalter waren im wesentlichen figürlich. Die ältesten Votivbilder der Schweiz erscheinen Ende des 15. Jahrhunderts im Tessin (Morbio inferiore) und sind noch geprägt von den Mirakel- und Stifterbildern²². Im 16. Jahrhundert treffen wir in der katholischen Schweiz nördlich der Alpen vereinzelt auf Bilder, die eine Mittelstellung zwischen Mirakel- und Stifterbildern und eigentlichen Votivbildern einnehmen²³.

Als Folge des Konzils von Trient (1545—1563) und der Visitationsreise von Carlo Borromeo 1570 in der Schweiz erlebte das religiöse Leben und

¹⁹ Brauneck Manfred, Religiöse Volkskunst, Köln 1978, S. 84.

²⁰ Curti Notker, Über Votive. In: SVk Jg. 28 (1938), S. 58.

²¹ Forrer Robert, Die helvetischen und helveto-römischen Votivbeilchen der Schweiz (= Schriften des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz Bd. 5), Basel 1948.

²² Tobler Walter, Votivbilder der Innerschweiz. In: Werk, Jg. 52 (Winterthur 1965), S. 151.
Tobler Walter, Votivbilder in der Schweiz. In: Volkshochschule, Jg. 2 (Zürich 1968), S. 44.

Creux René, Tobler Walter, Volkskunst in der Schweiz, Lausanne 1970, S. 265.

Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 10, Abb. 57.

Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 11, Abb. 148.

²³ de Reynold Gonzague, Ex-voto du XVI^{me} siècle. In: Fribourg artistique à travers les ages, 18 (Fribourg 1907), Pl. 10.

Baumann Ernst, Votivbilder von Mariastein. In: Die Glocken von Mariastein (Laufen 1946), S. 4 f.

Pfister-Burkhalter Margarete, Das Votivbild der Reich von Reichenstein in der Sieben-schmerzenkapelle zu Mariastein. In: Mariastein, Jg. 14, Nr. 11/12 (1968), S. 237 ff.

das Wallfahrtswesen in der Innerschweiz starken Aufschwung²⁴. Viele neue Wallfahrtsorte entstanden.

Im Gefolge dieses Aufschwungs wurden die Votivbilder in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts brauchwürdig. Aus dieser Zeit stammen auch die ältesten erhaltenen Votivbilder der Innerschweiz²⁵.

Als Höhepunkt des Votivwesens kann das 18. Jahrhundert sowie das erste Viertel des 19. Jahrhunderts betrachtet werden. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts erlebte der Brauch — wohl als Reaktion zur Aufklärung — eine zuvor nie erreichte Intensität, ging aber immer stärker auf die ländlichen Bevölkerungsschichten über²⁶. Während die plastischen Votive praktisch unverändert blieben, begegnen wir ab 1850 vermehrt Spätformen des Votivbildes, zum Beispiel treten im Kanton Luzern reine Inschriftentafeln auf²⁷. Zusammen mit Marmortafeln, Stickereien und Farbdrucken verdrängten diese das ursprüngliche Votivbild immer mehr²⁸.

Mit Ausnahme von Kerzen, die an heiligen Orten von frommen Pilgern angezündet werden, trifft man heute in der Innerschweiz nur noch selten neue Votive.

3. Patronatswesen

Die Popularisierung des Patronatswesens war eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung des Votivbildes²⁹. Der Patron als himmlischer Fürbitter steht bestimmten Menschen besonders nahe und weist für bestimmte Anliegen ein besonderes Verständnis auf.

Die Zuteilung der Patronate beruhte vielfach auf Grund besonderer Vorkommnisse in Leben oder Legende des Heiligen, konnte aber auch auf Zufälligkeiten wie dem Namen oder gar Missverständnissen beruhen³⁰.

Der einzelne Gläubige fühlte sich zunächst seinem eigenen Namenspatron verbunden³¹. Daneben besass jede Gemeinde und Kirche ihren eigenen Patron und sogar Zünfte und Stände wählten sich ihre eigenen

²⁴ Domann Fritz, der Einfluss des Konzils von Trient auf die Reform der Seelsorge und des religiösen Lebens in Zug im 16. und 17. Jahrhundert (= Beiheft Nr. 9 zum Geschichtsfreund), Stans 1966, S. 453, 523.

²⁵ B 111 (von 1613), B 214 (von 1607), B 5058 (von 1619), von Matt, s. Anm. 8, S. 110 ff.

²⁶ Brauneck, s. Anm. 19, S. 90.

²⁷ MhSZ 443, 444.

²⁸ B 1408, 1656; 841, 1362; 1036 ff, 1364 ff.

²⁹ Kriss-Rettenbeck Lenz, Das Votivbild, München 1958, S. 119.

³⁰ Kerler Dietrich Heinrich, Die Patronate der Heiligen, Ulm 1905.
Brauneck, s. Anm. 19, S. 85.

³¹ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 10, S. 204.

Schutzpatrone³². In dieser Vielfalt ist es nicht erstaunlich, dass auch für Krankheiten Heilige, oftmals für dieselbe Krankheit sogar mehrere, zuständig waren³³.

Auf Votivbildern geben die einzelnen Krankenpatrone manchmal Hinweise, mit welchen Anliegen die Kranken sich «versprochen» hatten.

Eine wichtige Rolle im Patronatswesen spielte der Marienkult. Im Dienste der Gegenreformation wurde er neu belebt und erzielte einen beispiellosen Aufschwung³⁴. Zur heiligen Maria konnte der Gläubige in jedem Anliegen flehen, die Himmelskönigin war seine mächtigste Fürbitterin.

In grossen Wallfahrtsorten mit europäischer Bedeutung, wie Einsiedeln und Mariastein, wurde sie ebenso verehrt wie in den zahllosen kleinen und kleinsten Pilgerstätten.

Was in marianischen Gnadenstätten gestiftet wurde, gehört zum wertvollsten und schönsten, was aus der Votivkunst bekannt ist.

4. Äussere Form und Malerei

Wachs ist mit der Liturgie eng verbunden und spielt im christlichen Brauchtum eine wichtige Rolle. Wegen seines materiellen Wertes und der leichten Formbarkeit war es bevorzugtes Material für Votivgaben³⁵. Darüber hinaus konnte es zu Dekorationszwecken benutzt werden.

Das Wachs konnte als sogenanntes Gewichtsoffer ungeformt geopfert werden³⁶. Die Mehrheit der heute noch erhaltenen Wachsvotive der Inner- und Ausserschweiz wurden aber in Werkstätten gegossen, ab und zu mit Gipskern³⁷. Im Wallis besitzen Wachsvotive manchmal einen Holzkern, meistens wur-

³² Kerler, s. Anm. 30.

³³ Pachinger A.M., Über Krankheitspatrone auf Heiligenbildern. In: AGM, Bd. 2 (1909), S. 351 ff.

³⁴ Iserloh Erwin, Glazik Josef, Jedin Hubert (Hrsg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. 4, Freiburg, Basel 1967, S. 592 f.

³⁵ Curti, s. Anm. 20, S. 59.

Büll Reinhard, Das grosse Buch vom Wachs, Geschichte, Kultur, Technik (2 Bände), München 1977.

³⁶ Müller-Dolder Edmund, Über Votive im Luzernerbiet. In: SVk, Jg. 28 (1938), S. 65. MhSZ 1969, 1971.

³⁷ MhSZ 1203, 1252, 1979.

den sie jedoch von Hand geformt³⁸. In der Ostschweiz pflegte man sie mit Modeln zu pressen³⁹.

Neben Wachs wurden in der Innerschweiz Holz und Silber verwendet⁴⁰. Holzvotive wurden etwa von Dorftischlern voll- oder halbpastisch hergestellt oder selber geschnitzt. Die teilweise kunstvollen Silbervotive wurden von Silberschmieden getrieben⁴¹ (Abb. 2).

Ab 1850 treten Votivgaben aus Papier und Karton auf⁴². Andere Materialien wie Gold⁴³ oder Eisen⁴⁴ fanden in der Schweiz selten Anwendung.

Die alten Innerschweizer Votivbilder wurden mit Vorliebe mit Ölfarbe auf Holz gemalt. Meist waren es hochformatige Bilder. 40 cm Höhe und 30 cm Breite wurden eher selten überschritten, normalerweise sind die Bilder wesentlich kleiner. Zeitliche und lokale Eigentümlichkeiten bestehen in Material, Form und Grösse⁴⁵. Der Rahmen konnte kunstvoll geschnitzt oder nur angedeutet sein⁴⁶. Kolorierte Holzreliefs sowie Hinterglas-Votivbilder gehören in der Innerschweiz zu den grossen Seltenheiten⁴⁷.

Neben Öl auf Holz ist Öl auf Leinwand die gebräuchlichste Malart⁴⁸. An weiteren Maltechniken begegnen wir vor allem ab zweiter Hälfte des 19. Jahrhunderts Aquarell⁴⁹ und Tempera⁵⁰ sowie Bleistift⁵¹ und Tinte⁵².

³⁸ MhSZ 1300, 1634, 1635; 1179, 1397, 1415, 1490.

Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 10, S. 120.

³⁹ MhSZ 1167, 1250, 1460, 1463.

⁴⁰ Ex voto, Katalog Bern, s. Anm. 2, Nr. 736 (Abb.), 737.

MhSZ 914, 1643, 1240.

von Matt, s. Anm. 8, S. 300 f.

B 5763 ff.

⁴¹ Speich Klaus, Schläpfer Hans, Kirchen und Klöster in der Schweiz, Zürich 1978, S. 238.

⁴² MhSZ 2018–2020, 2031, 2038, 2041.

⁴³ vgl. Abb. 2.

⁴⁴ Durrer Robert, Bruder Klaus, Bd. 1, Sarnen 1917–1921, S. 477.

B 6766.

⁴⁵ Fry, s. Anm. 1, S. 144.

Ex-voto du Valais, s. Anm. 2, S. 14.

⁴⁶ von Matt, s. Anm. 8, S. 115, 157.

⁴⁷ op. cit., S. 159.

B 476, 6211.

⁴⁸ von Matt, s. Anm. 8, S. 78 f, 82 f, 154 f.

⁴⁹ op. cit., S. 98 f, 198 f, 318 f.

⁵⁰ op. cit., S. 296 f, 312 f, 322 f.

⁵¹ MhSZ 393, 2006, 2007.

⁵² von Matt, s. Anm. 8, S. 314 f.

MhSZ 443, 444.



Abb. 2 Votivgaben am Grabe des hl. Bruder Klaus, Sachseln (Kt. Obwalden).

Als Unterlagen für die Inschriften und Malereien wurden neben Papier und Karton⁵³ auch Blech⁵⁴ und Marmor⁵⁵ verwendet.

Der Kunsthistoriker Josef Zemp beschrieb 1893 die Votivbilder als «Sprechende Zeugnisse für die Rohheit einer bäurischen, ungeschulten Dilettantenmalerei»⁵⁶. Vom Wertmassstab der Hochkunst aus gesehen, mag diese Aussage nicht unrichtig sein. Das Votivbild ist aber weit davon entfernt, Selbstzweck zu sein. Es übt eine Funktion aus, nämlich die bildliche Darstellung des Verlöbnißaktes zwischen dem Menschen in seiner Hilfsbedürftigkeit und der transzendenten Wirklichkeit⁵⁷. Der Votant übergibt

⁵³ MhSZ 443, 444.

⁵⁴ von Matt, s. Anm. 8, S. 92 f.

B 1308, 1994.

⁵⁵ B 1408, 1656.

⁵⁶ Zemp Josef, Wallfahrtskirchen im Kanton Luzern (= Festschrift zur 50. Jahresversammlung des historischen Vereins der fünf Orte), Luzern 1893, S. 39.

⁵⁷ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 29, S. 142.

die Ausführung des Bildes einem Auftragsmaler, der der eigenen Geisteswelt nahesteht und versucht, diesem religiösen Programm gerecht zu werden⁵⁸. Der meist ungebildete Handwerks- oder Gelegenheitsmaler will nicht künstlerisch tätig sein, sondern in klarer und allgemein verständlicher Form den Votationsakt zum Ausdruck bringen⁵⁹. Dabei setzt er das religiöse Empfinden des Volkes unbekümmert ins Bild um. Nur in nebensächlichen Teilen des Bildschemas nimmt er Rücksicht auf den Zeitstil. Nach ihrer Wichtigkeit für Auftraggeber und Maler können einzelne Elemente übergross dargestellt werden. Verzerrung, mangelnde Perspektive und Übertreibungen sind dabei Mittel, welche die Eindringlichkeit der Stimmungen noch verstärken⁶⁰.

Neben der Intensität ist es aber vielleicht die Schlichtheit und die Direktheit des Ausdruckes, welche die Faszination des Votivbildes auf den heutigen Menschen erklärt.

II. VOTIVKUNST UND MEDIZIN IN DER INNERSCHWEIZ

1. Krankenlager

Der Votivmaler versucht, die äusseren Anlässe, die zur Spendung einer Votivtafel führten, in Wort oder Bild darzustellen. Ist man sich über Wesen und Art der Krankheit nicht im klaren oder fehlen charakteristische Krankheitssymptome, wird mittels eines Krankenlagers auf die Krankheit hingewiesen. Der Kranke selbst liegt dabei bittend oder betend im Bett und wird manchmal von Angehörigen, vom Priester oder Arzt betreut⁶¹ (Abb. 1).

Diese Darstellung eines unbestimmten und für die damalige Zeit oft wohl auch unbestimmbaren Krankheitszustandes ist der häufigste Votationsanlass auf innerschweizerischen Votivbildern. Wir begegnen dabei

⁵⁸ *ibid.*

⁵⁹ *op. cit.*, S. 13, 142.

⁶⁰ von Matt, s. Anm. 8, S. 172 f.
B 482, 5266.

⁶¹ MhSZ 451.
B 133, 4413.

dem vornehmen Bürger⁶² in reich geschmückter Krankenstube ebenso wie dem armen Bauern in armseliger Kammer⁶³.

Der Votivmaler scheut sich nicht, das Krankenlager sogar in die freie Natur⁶⁴ oder ins Kircheninnere⁶⁵ zu verlegen, um die Verbundenheit des Kranken mit dem Jenseits darzustellen.

Kruzifix, Rosenkranz und Kerze oder Wachsrodel auf dem Tisch neben dem Bett weisen auf die Ernsthaftigkeit der Lage hin⁶⁶. Auch Ölgefässe, Medizinflaschen und chirurgische Instrumente finden wir manchmal darauf abgebildet⁶⁷.

Hinweisende Gebärden des Kranken oder Votanten, unter anderem in Emmetten (Kanton Nidwalden) häufig angewendet, versuchen, Aufschluss über das Wesen der Krankheit zu geben⁶⁸. Isolierte Zeichen, wie zum Beispiel Beine, Augen, können ebenfalls auf die Art der Krankheit hindeuten⁶⁹.

Der Gnadenstrahl, der Diesseits und Jenseits durchstösst und den Kranken trifft, deutet an, dass die Bitte nicht umsonst war⁷⁰.

Herzen als Votivgaben und als isolierte Zeichen auf Votivtafeln müssen hingegen in erster Linie als Weihegaben, das heisst als Zeichen der innigen Liebe und Zuneigung betrachtet werden⁷¹. Dass sie mitunter auch bei organischen Leiden geopfert wurden, zeigt das Mirakelbuch von Allenwinden.

⁶² von Matt, s. Anm. 8, S. 154 f.
B 155.

⁶³ von Matt, s. Anm. 8, S. 104 f.

⁶⁴ B 8646, 8711.

⁶⁵ von Matt, s. Anm. 8, S. 174 f.
B 216.

⁶⁶ von Matt, s. Anm. 8, S. 210 f.
B 4323.

⁶⁷ MhSZ 451.
B 513, 6258.

⁶⁸ von Matt, s. Anm. 8, S. 202 f.
B 3081.
MhSZ 447.

⁶⁹ B 3401.
MhSZ 448.

⁷⁰ B 1082
B 3367.

⁷¹ von Matt, s. Anm. 8, S. 298 f. 307.
MhSZ 1240, 1252, 1914.

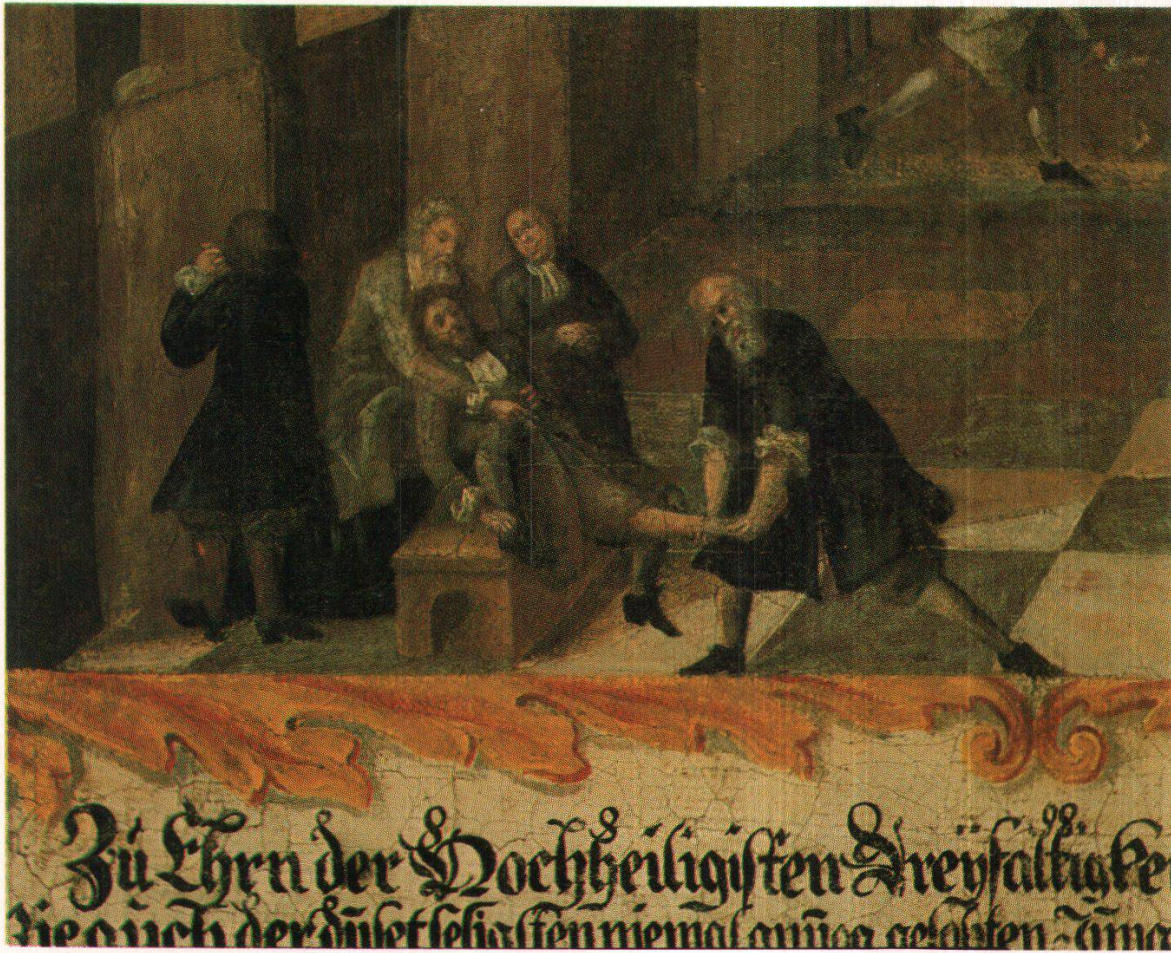


Abb. 3 Beinbruch, Lorettekapelle Hergiswald, Öl/Leinwand, 70 x 55 cm, 1684, (Ausschnitt).

Im Jahre 1772 brachte eine Frau Verena Dosenbach ein silbernes Herz hierher, weil sie von einer Herzkrankheit geheilt wurde⁷².

Ein Silberherz mit eingetriebenen Herzkranzgefässen in Sachseln (Kanton Obwalden) weist ebenfalls auf ein körperliches Leiden hin⁷³.

Ähnlich wie bei den Herzen ist bei vielen Votivgaben (menschliche Figuren⁷⁴, Wickelkinder⁷⁵ und «Leitern»⁷⁶ aus dem Kanton Freiburg) im

⁷² Henggeler Rudolf, Das Mirakelbuch von Allenwinden. In: Heimatklänge, Wochenbeilage zu den Zuger Nachrichten, Jg. 26 (Zug 1946), S. 79.

⁷³ vgl. Abb. 2.

⁷⁴ MhSZ 1197, 1203, 1229, 1326.

⁷⁵ von Matt, s. Anm. 8, S. 307.

MhSZ 1155, 1158, 1169, 1179.

⁷⁶ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 10, Abb. 115.

Ex voto, Katalog Bern, s. Anm. 2, Nr. 783.

Perler Othmar, Freiburger Wallfahrtsgebräuche und Weihegeschenke, In: Freiburger Geschichtsblätter, Bd. 38 (Freiburg 1945), S. 40.

Einzelfall nicht entscheidbar, ob sie bei organischen Leiden oder als reine Weihegaben geopfert wurden.

2. *Ärzte und Chirurgen*

Die Situation der Medizin sowie die ärztliche Versorgung der Bevölkerung war während Jahrhunderten gekennzeichnet durch die Polarität zwischen den akademisch gebildeten Ärzten und den vorwiegend handwerklich geschulten, praktisch tätigen Chirurgen oder Wundärzten.

Die an Universitäten ausgebildeten Ärzte waren in erster Linie theoretisch gebildet. Sie verordneten Medikamente und Rezepte, aber praktische manuelle Arbeit war ihnen fremd; vorwiegend behandelten sie innere Krankheiten⁷⁷. Diesen studierten Ärzten standen die Chirurgen und Scherer gegenüber, die vorwiegend praktisch geschult waren und ursprünglich mit den Badern in enger Beziehung standen⁷⁸ (Abb. 3). Alle, die die Kunst der Chirurgie erlernen wollten, um dann operieren, Wunden kurieren und äussere Krankheiten behandeln zu können, mussten vorerst das Scheren und Haarschneiden erlernen⁷⁹. Noch im 18. Jahrhundert waren sie gezwungen, nach der Lehre bei einem Meister der Chirurgie oder einem Arzt vier Jahre lang auf Wanderschaft zu gehen, wobei nun ein Jahr davon an einer Universität verbracht werden musste⁸⁰.

Neben Arzt und Chirurg kümmerte sich eine ganze Reihe weiterer Spezialisten um das Wohlergehen der Kranken: Okulisten und Starstecher, Bruch- und Steinschneider, Bader, Zahnbrecher und nicht zuletzt die Hebammen⁸¹.

Das Verhältnis zwischen Arzt und Chirurg scheint in der Schweiz gut gewesen zu sein; die Chirurgen anerkannten die Priorität der Ärzte⁸². Die Scherer suchten ihren Berufsstand gegenüber ungebildeten Scharlatanen abzugrenzen und forderten von der Regierung Massnahmen gegen die

⁷⁷ Wehrli Gustav A., Die Bader, Barbieri und Wundärzte im alten Zürich (= Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 30, Heft 3), Zürich 1927, S. 55.

⁷⁸ op. cit., S. 47–77.

⁷⁹ op. cit., S. 49.

⁸⁰ Studer Mario, Das amtliche Medizinalwesen im alten Luzern unter besonderer Berücksichtigung der Stadtärzte und ihre Pflichten, Diss. Basel, Stans 1958, S. 84.

⁸¹ Wehrli, s. Anm. 77, S. 78 f.

⁸² Michel Theodor, Bader, Scherer, Chirurgen, Hebammen und Apotheker im alten Luzern (1300–1798), Diss. Basel, Stans 1931, S. 40.

Wehrli, s. Anm. 77, S. 62.



Abb. 4 Blutsturz, Maria Hilf, Kapelle Maria Hilf, Stoos (Kt. Schwyz), Öl/Holz 24.7 x 40 cm, anfangs 18. Jahrhundert.

Kurpfuscherei⁸³. Seit 1596 mussten sich in Luzern einheimische und fremde Scherer und seit 1675 auch die Ärzte Medizinalprüfungen unterziehen⁸⁴. Trotzdem zogen noch bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts fahrende Mediziner durch die Lande und suchten als «Wunderdoktoren» oft zusammen mit Gauklern und Possenreissern ihr Glück⁸⁵.

Wie aus Akten und Ratsprotokollen hervorgeht, war dem Unwesen der fahrenden, aber auch der einheimischen Quacksalber oft nur mit Schwierigkeiten beizukommen⁸⁶.

Ärzte erkennen wir auf Votivbildern sehr leicht. Stets sind sie vornehm gekleidet und tragen nicht selten eine Perücke (Abb. 4). Manchmal stehen sie pulsfühlend am Krankenbett oder diskutieren mit Kollegen⁸⁷.

Auf einem Votivbild aus Maria Licht in Truns (Kanton Graubünden) erkennen wir einen Arzt bei der Harnschau⁸⁸. Diese war ein wichtiges dia-

⁸³ Wehrli, s. Anm. 77, S. 57.

⁸⁴ Studer, s. Anm. 80, S. 40, 62.

⁸⁵ Stichler Carl, Reisende Ärzte, Wunderdoktoren und Medizinalhändler des 17. Jahrhunderts. In: AGM, Bd. 2 (1909), S. 285–300.

⁸⁶ Michel, s. Anm. 82, S. 81–93.

⁸⁷ B 133, 513, 1831, 4413, 7677, 8600.

⁸⁸ B 9311.

gnostisches Hilfsmittel. Aus Geruch, Farbe und Sediment zog man Rückschlüsse auf Ursache und Art der Krankheit.

Zwei Chirurgen sind uns in der Innerschweiz von Votivbildern her mit Namen bekannt. Der Chirurg und Kirchensigrist Sebastian Kilchmann kurierte 1762 den Beinbruch seines Bruders innert der Frist eines halben Jahres und dankte dafür in Ettiswil (Kanton Luzern) mit einer Votivtafel⁸⁹.

Dem Scherer und Wundarzt Ludwig Keigel aus Luzern wollte offenbar seine eigene Medizin nicht helfen, als er an einem Schenkel und Knie «gros Nott erlitten». Er versprach sich deshalb im Jahre 1646 nach Jagdmatt im Kanton Uri und wurde geheilt⁹⁰. Keigel scheint ein tüchtiger Mann gewesen zu sein, denn einige Jahre später wurde er «geschworne Schätzer der chyrurgischen Zustände» in Luzern⁹¹.

Hinweise auf die Ärzteschaft und Medikamente finden wir im Votivbrauchtum und in der Mirakelbuchliteratur ausserordentlich häufig:

«... kein remedium, noch Arzney helffen wollen ...» anno 1600⁹².

«... ein zimlich Gelt mit den doctoribus unnd Bruchschneydern verthan ...» 1625⁹³.

«... da keine Medecinen nichts helfen wollen ...» 1748⁹⁴.

«Ich Joseph Amstad ... hab eine viljährige Kranckheit ausgestanden, und ohne Hilf der Medicinen der einheimischen und fremden Doctores. Da ich aber versprochen eine Andacht und Wohlfahrt ... bin ich augenscheinlich zu der besten Gesundheit gelanget ...» 1792⁹⁵.

Nicht nur von der Wirkungslosigkeit der ärztlichen Kunst und Medizin, sondern sogar von deren Schädlichkeit ist die Rede.

«... sie baten den Doctor, er soll doch etwas dem Kind geben. Sie gebrauchten das zu 2 mahlen, was ihr Her Doctor geben, allein es verschlimmerte sich nur, darum sie alles auf die Seithen gelegt, und sich einzig zur hiesigen Gnadenmutter gewent ... und also ohne Mittel und Menschen Beihilf gänzliche Gesundheit erhalten, ...» 1776⁹⁶.

⁸⁹ B 5245.

Bütler Josef, Das Wunder von Ettiswil, Willisau 1947, S. 110.

⁹⁰ B 118.

⁹¹ Michel, s. Anm. 82, S. 46.

⁹² Sanavallis oder Gesundenthal: von Alters her genant S. Jost auff d'Blatten, Lucern 1643, S. 50.

⁹³ op. cit., S. 56.

⁹⁴ B 421.

⁹⁵ B 5402.

⁹⁶ Henggeler, s. Anm. 72, S. 83.

«... und mit anwendung viler hilfs-mittel nur schlimmer wurde...» 1778⁹⁷.

Dieter Harmening nimmt an, dass in solchen Formulierungen das Stilistische und Topische über die unmittelbare Medizin- und Ärztekritik dominiert: «indem sie (die Klagen) das Unvermögen der menschlichen Kunst benennen, sind sie Mittel zum Preis des Wunders»⁹⁸.

Der Hinweis auf das Versagen der ärztlichen Hilfe lassen aber nicht nur die Berichte über die wunderbaren Heilungen glanzvoller erscheinen, sondern unterstreichen ganz allgemein das Primat der Kirche über die Medizin.

Besonders deutlich wird dies auf der Votivtafel des zehnjährigen Peter Daniel Vögelin, die anno 1636 nach Werthenstein gebracht wurde:

«Maria zu dir wolt ich gern gehn
Kundt aber auf mein Fuss nit stehn,
nichts hilfft der Artzen Medicin
Maria allein ist Helferin...»⁹⁹.

3. Geburt und Kindbett

Schwangerschaft, Geburt und Kindbett gehörten zu den häufigsten Votationsanlässen. Viele dieser Votivbilder sind Zeugnisse für die mangelnde medizinische Versorgung und die hohe Sterblichkeit von Mutter und Kind in den vergangenen Jahrhunderten.

Die Mütter verlobten sich und ihr Kind im Verlaufe der Schwangerschaft oder während der Geburt. Das typische Geburts-Votivbild zeigt aber nicht den Vorgang der Geburt selbst, sondern die im Bette liegende Mutter mit dem gewickelten Neugeborenen in den Armen oder in der Wiege (Abb. 5). Oft steht ihr der Vater des Kindes zur Seite¹⁰⁰.

Erstaunlich selten begegnen wir auf Innerschweizer Votivtafeln Hebammen, obwohl bis ins 19. Jahrhundert Geburt und Wochenstube als ihre Domäne betrachtet werden kann¹⁰¹. Chirurg oder Scherer, die ja nur bei

⁹⁷ B 3150.

⁹⁸ Harmening Dieter, Fränkische Mirakelbücher. In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter, Bd. 28 (Würzburg 1966), S. 76.

⁹⁹ «Wunderzeichenbuch», Handschriftliches Mirakelbuch von Werthenstein, o.J., Kantonsbibliothek Luzern, S. 83.

¹⁰⁰ von Matt, s. Anm. 8, S. 195, 199.
B 4323, 432.

¹⁰¹ Rau Wilhelm, Über die unnatürliche Sterblichkeit der Kinder in ihrem ersten Lebensjahre, Bern 1836, S. 76 f.

schwierigen Geburten beigezogen wurden, treffen wir manchmal zusammen mit dem Priester an. Dann ging es aber um Leben oder Tod¹⁰².

Oft ist nicht entscheidbar, ob die Hilfe der Mutter oder dem Kinde oder beiden zuteil werden soll. Eine hinweisende Gebärde der Mutter gibt uns manchmal darüber Auskunft. Indem sie auf das Kind weist, empfiehlt sie es der Gnade des Himmels¹⁰³.

Auf einer Tafel, die 1830 nach Rigi-Klösterli geopfert wurde, wird der Dank ausgesprochen für die Rettung der Maria Johanna Wismanin. In herrlich naiver Weise erzählt der Votivmaler ihre Geschichte. Infolge einer «Kindbette» war sie in einen «doth nöthlichen Zufall» gefallen und alle Anwesenden, eingeschlossen Scherer und Priester, erwarteten jeden Augenblick ihren Tod. Mitsamt ihrem Bett schwebt sie in der Luft, bereits näher dem Jenseits als dem Diesseits. Doch der Gnadenstrahl der Madonna erhält sie am Leben¹⁰⁴.

Mitunter macht uns der Inschriftenteil des Votivbildes auf interessante medizinhistorische oder allgemeinmedizinische Begebenheiten aufmerksam.

Eine Frau aus Morschach (Kanton Schwyz) befand sich anno 1689 anlässlich einer schweren Geburt während 13 Stunden in einem «Kinschstuol», bis sie durch Fürbitte des hl. Franz-Xaver gerettet wurde¹⁰⁵.

Die sitzende Geburtsstellung in einem eigens dazu hergerichteten Stuhl war damals allgemein üblich. Im deutschen Sprachraum wurde sie erst im 19. Jahrhundert durch die liegende Geburt abgelöst¹⁰⁶.

Ein Krankenbericht auf einer Tafel, die 1821 nach Rigi-Kaltbad votiert wurde, macht die Diagnose «Dammriss dritten Grades infolge schwerer Geburt» sehr wahrscheinlich. Wir wissen nicht, ob später ein Arzt oder Scherer beigezogen wurde oder ob es zur Spontanheilung kam. Die Frau selbst schrieb jedoch ihre Heilung der Verlobung einer Wallfahrt zur Gnadenkapelle im kalten Bad zu¹⁰⁷.

¹⁰² B 385.

B 4352.

¹⁰³ B 3082.

¹⁰⁴ B 1296.

¹⁰⁵ B 1051.

¹⁰⁶ Stucky Jean Paul, Der Gebärstuhl (= Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen, N.R. Nr. 33), Zürich 1965, S. 16.

¹⁰⁷ Bucher Anton M. (Hrsg.), Die Kapelle von Rigi-Kaltbad, Vergangenheit—Gegenwart, Vitznau 1979, S. 44.



Abb. 5 Zwillingsgeburt, hl. Beat, Beatuskapelle Obsee (Kt. Obwalden), Öl/Holz, 15 x 18 cm, 1809.

Nicht immer kamen Mutter und Kind mit dem Leben davon. Ein «häufig auftretendes Kindbettfieber», an welchem offenbar viele Mütter starben, war Anlass für die Opferung einer Tafel in die Jagdmattkapelle¹⁰⁸.

Traurig verlief auch das Wochenbett der Anna Maria Reinhardt. Ihr Kind lebte zwar und konnte getauft werden. Sie selber starb aber kurze Zeit später. Trotzdem stifteten ihre Angehörigen ein Motivbild in die Wallfahrtskirche St. Andreas in Sarnen¹⁰⁹.

Wichtiger aber als das Leben von Mutter und Kind war für den Gläubigen die Taufe des Kindes, ohne die kein Glied der Gemeinschaft zur ewigen Seligkeit gelangen konnte. Eine Tafel aus Fischbach (Kanton Luzern) dankt dem hl. Aper, durch dessen Hilfe viele hundert Kinder zur Taufe gelangten¹¹⁰.

¹⁰⁸ B 197 (Mitte des 19. Jh.)

¹⁰⁹ B 3396.

¹¹⁰ B 5277.

Sogar totgeborene Kinder brachte man zu Wallfahrtsstätten. Das Volk war der Meinung, dass sie durch die Fürbitte der Heiligen für kurze Zeit wieder lebendig würden und dann getauft werden könnten¹¹¹.

Obwohl die katholische Kirche diese Sitte verbot, erlebte sie in der Barockzeit einen Aufschwung¹¹². Dass sie in Schattdorf (Kanton Uri), in der Liebfrauenkapelle (Kanton Zug) und in Rigi-Kaltbad gehandhabt wurde, wissen wir aus der Votivkunst¹¹³. In letzterem Wallfahrtsort ist anno 1748 ein Bild geopfert worden, welches die Taufe eines totgeborenen Kindes beschreibt¹¹⁴:

«... Und Wunder, da alles versammelte Volk in dem Gebeth war, da kommt das Kind allgemach zu einer schönen Farb, öffnet ein äuglein, streckt das Zünglein ein wenig hervor... Nach allen disen wahrscheinlichen Zeichen hat solches ein allhiesiger Kaplan getauft und nachdem alle Zeichen vergangen, solches Morgens darauf zu Wäggis begraben worden.»

Vielfältig wie die Nöte und Gefahren während Schwangerschaft, Geburt und Kindbett sind auch die Votivgaben, welche bei diesen Anlässen gestiftet wurden.

Im Vordergrund stehen Wickelkinder, die in beinahe allen Wallfahrtsorten anzutreffen waren¹¹⁵.

Als Besonderheiten der Kantone Nidwalden, Wallis und Graubünden gelten Schlüssel, die zur Erlangung glücklicher Geburten und bei weiblicher Unfruchtbarkeit dargebracht wurden¹¹⁶ (Abb. 6). Der Sinngehalt des Öffnens scheint hier auf den Mutterschoss übertragen worden zu sein¹¹⁷.

Schwerer verständlich sind die Gebärmuttervotive Kröte und Stachelkugel.

Hauptverbreitungsgebiet der Kröte war das katholische Oberdeutschland¹¹⁸. In der Schweiz wurde sie eher selten geopfert; ausser an einigen

¹¹¹ Müller Iso, Zur Taufe totgeborener Kinder im Bündnerland. In: SAVk, Bd. 54 (1958), S. 15 ff.

¹¹² op. cit., S. 16.

¹¹³ B 418, 442, 6211.

¹¹⁴ Bucher, s. Anm. 107, S. 42.

¹¹⁵ MhSZ 1158, 1169, 1179.

¹¹⁶ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 10, S. 120, 292.

Curti, s. Anm. 20, S. 60.

von Matt, s. Anm. 8, S. 307.

MhSZ 1672, 1673, 1959, 1960.

¹¹⁷ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 11, S. 46.

¹¹⁸ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 10, S. 290.

Orten im Kanton Luzern¹¹⁹ ist sie auch in Einsiedeln¹²⁰ und im Kanton Freiburg¹²¹ nachzuweisen.

Anlass zu ihrer Opferung gaben Frauenkrankheiten aller Art, unter anderem Gebärmutterleiden, Schwangerschafts- und Geburtsnöte, dann auch Unfruchtbarkeit und Hysterie¹²². Die Gebärmutter als Organ hat seit jeher ganz besonderes Interesse erregt. Wie die Etymologie andeutet, wurde in ihr die Ursache der Hysterie gesucht¹²³.

Plato stellt den Uterus als ein im Körper herumkriechendes Wesen dar, und Aretaeus spricht von seinem tierähnlichen Charakter¹²⁴. Im Volksglauben wurde die Gebärmutter vollends zum Tier, wie die Inschrift einer Votivtafel, die früher in Wartensee (Sempach, Kanton Luzern) hing, zeigt¹²⁵:

«Die Bärmuotter das bös Thier,
Hed mi ufg' frässa schier.»

Für Rudolf Kriss, der sich eingehend mit den Gebärmuttervotiven auseinander gesetzt hat, ist die Entstehung des Krötenvotivs aus der Verbindung dieser Vorstellung mit der Vorstellung der Kröte als Dämonentier, welchem in besonderem Masse Schwangere und Wöchnerinnen ausgesetzt sind, hervorgegangen¹²⁶.

¹¹⁹ Lütolf Alois, Sagen, Bräuche und Legenden aus den fünf Orten Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, Lucern 1865, S. 351.

Curti, s. Anm. 20, S. 60.

Müller-Dolder, s. Anm. 36, S. 67.

B 5693.

Arnet Josef, Alte religiöse Volksgebräuche aus der Innerschweiz. In: SAVk, Bd. 31 (1931), S. 151.

Steiner Fritz, Wunderzeichen zu Schötz. In: Heimatkunde des Wiggertales, Heft 7 (Reiden 1945), S. 27.

¹²⁰ Ochsner Jakob, Volkstümliches aus Einsiedeln und Umgebung. In: SAVk, Jg. 8 (1905), S. 300.

¹²¹ Perler, s. Anm. 76, S. 40.

Baumann Ernst, Die Bestandesaufnahme der Votivbilder und Votivgaben der Schweiz. In: SAVk, Bd. 47 (1951), S. 25.

¹²² Andree Richard, Votive und Weihegaben des katholischen Volkes in Süddeutschland, Braunschweig 1904, S. 131.

¹²³ Kluge Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin, New York 1975 (21. Aufl.), S. 323.

¹²⁴ Blind, s. Anm. 4, S. 72.

Kriss Rudolf, Das Gebärmuttervotiv, Augsburg 1929, S. 35 f.

¹²⁵ Lütolf, s. Anm. 119, S. 351.

¹²⁶ Kriss, s. Anm. 124, S. 84–86.

Ein Votivbild von Rigi-Kaltbad spricht von der «Bärmutter» nicht als Organ oder Tier, sondern als schwere Krankheit¹²⁷.

Als zentrales Verbreitungsgebiet des zweiten Gebärmuttervotivs, der Stachelkugel, kann das Südtirol angesehen werden¹²⁸. Von dort aus ist sie in die Schweiz, vor allem ins Bündnerland (Münstertal)¹²⁹ und in Einzelfällen sogar bis nach Einsiedeln gelangt¹³⁰.

Max Höfler und Rudolf Kriss halten die Stachelkugel für die stilisierte Abbildung des umgestülpten Tragsackes der Kuh, die auf die menschliche Gebärmutter übertragen wurde¹³¹. Als zusätzliches Motiv kommt vielleicht die bildhafte Assoziation zwischen stechenden Schmerzen im Unterleib und Stachelkugel hinzu¹³².

Als drittes Gebärmuttervotiv beschreiben E. Blind und Rudolf Kriss flaschenförmige Votive aus südlichen Alpentälern (Val d'Aosta), welche «uteri» genannt wurden, und das Ursprungsorgan anatomisch genauer abbilden sollen als Stachelkugel und Kröte¹³³.

Ob die an einigen Orten in der Schweiz nachweisbaren und bis heute praktisch unbekannt gebliebenen Flaschen- oder Beutelvotive aus Wachs, Holz und Metall jenen Uterusvotiven entsprechen, wissen wir nicht mit Sicherheit¹³⁴ (Abb. 6). Der im Kanton Nidwalden ausgeübte Brauch, diese in Kombination mit Schlüssel und Wickelkind zu opfern, weist jedoch deutlich auf den Bereich Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett hin¹³⁵.

Anhand des bis heute bekannten Materials ist es nicht möglich, zu entscheiden, ob diese Flaschenvotive als stilisierte Endprodukte einer Formen-

¹²⁷ Bucher, s. Anm. 107, S. 47.

¹²⁸ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 10, S. 291.

¹²⁹ Weber Franz, Seltene Votivgaben. In: BHVK, Jg. 1 (1914), S. 138 f. B 9179, 9181.

¹³⁰ Hein Wilhelm, Die Opfer-Bärmutter als Stachelkugel.

In: ZsVerVk, Jg. 10 (1900), S. 422.

Kriss, s. Anm. 124, S. 57.

¹³¹ Höfler Max, Deutsches Krankheitsnamenbuch, München 1899, S. 254 (s.u. Igelkalb).

Kriss, s. Anm. 124, S. 74, 88 f.

¹³² Kriss, s. Anm. 124, S. 89.

¹³³ Blind, s. Anm. 4, S. 73.

Kriss Rudolf, Votive und Weihegaben des italienischen Volkes. In: ZsVerVk, Jg. 40 (1931), S. 264.

¹³⁴ B 1550.

MhSZ 1540, 1550, 2047.

¹³⁵ Weber, s. Anm. 129, S. 139.



Abb. 6 Schlüssel, Beutelvotiv, Wickelkind

Schlüssel, Medizinhistorische Sammlung Zürich (aus Stans, Kt. Nidwalden, herstammend), Wachsguss, 11 cm.

Beutelvotiv, St. Antoniuskapelle Immenfeld, Schwyz, getriebenes Silberblech.

Wickelkind, Medizinhistorische Sammlung Zürich (aus Altdorf, Kt. Uri herstammend), Wachsrelief, 10 cm.

Schlüssel, Wickelkinder und Beutelvotive wurden von schwangeren Frauen für eine gute Geburt votiert. Der Sinngehalt des Öffnens überträgt sich beim Schlüssel auf den Mutterschoss. Das Beutelvotiv steht im Zusammenhang mit der Gebärmutter.

reihe betrachtet werden können, die auf die etruskischen und altitalischen «uteri» zurückgehen¹³⁶.

Litten Frauen an Brustkrankheiten oder nach der Geburt an Milchmangel, opferten sie Brustvotive¹³⁷.

Auch Pessare (Muterringe), früher häufig bei Uterusprolaps verwendet, wurden als Votivgaben verwendet¹³⁸. Ein Pessar aus dem Muotathal befindet sich heute im Medizinhistorischen Museum in Zürich¹³⁹.

Im Marienheiligtum in Seelisberg (Kanton Uri) hing ein Metallring, den eine Frau während Jahren trug und der ihr die grössten Schmerzen bereitete¹⁴⁰.

Als weitere Votivgaben bei Frauenleiden sind rote Seidenfädenopfer dargebracht worden¹⁴¹. Bereits im 15. Jahrhundert wurde ein solches am Grabe des Bruder Klaus von einer kranken Frau gespendet¹⁴². Aus neuerer Zeit ist es in Heilig Blut zu Willisau und in Zell Sursee nachzuweisen¹⁴³. Von einer Votantin wurde angegeben, dass der Faden für die Reparatur von Paramenten verwendet werden sollte¹⁴⁴. Dass diese Seidenopfer im Zusammenhang mit Menstruationsbeschwerden geopfert wurden, wie in Oberösterreich, ist nicht ausgeschlossen¹⁴⁵.

4. Kinderkrankheiten

Früher war es Sitte, Neugeborene und Säuglinge in kunstvoller Weise von Kopf bis Fuss in Tücher zu wickeln und in der Wiege fest zu verschnüren. Das Volk glaubte, dass durch festes Einbinden die Glieder eine grössere Festigkeit erhalten würden und Verkrümmungen verhindert werden

¹³⁶ Holländer, s. Anm. 4, S. 191–194.

¹³⁷ Andree, s. Anm. 122, S. 117.

B 5706.

MhSZ 1296, 1297, 1298, 1301.

¹³⁸ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 10, S. 26.

¹³⁹ MhSZ 1976.

¹⁴⁰ Baumgartner Eduard, Maria Sonnenberg, Seelisberg 1948, S. 284.
B 140.

¹⁴¹ Andree, s. Anm. 122, S. 180.

¹⁴² Durrer, s. Anm. 44, S. 477.

¹⁴³ Zihlmann Josef, Von frommen Gaben an heiligen Orten.
In: Der Hinterländer, Beilage des Willisauer Boten, Jg. 15 (1977), S. 11 f.
MhSZ 1975.

¹⁴⁴ Zihlmann, s. Anm. 143, S. 12.

¹⁴⁵ Andree, s. Anm. 122, S. 180.

könnten¹⁴⁶. Nach diesem Brauch stellte man in der Votivkunst kranke Kleinkinder dar¹⁴⁷.

Diese gemalten oder plastisch geformten Wickelkinder (= Fäschehind) waren in allen Wallfahrtsorten zu sehen, und auch heute noch begegnen wir ihnen dort sehr oft (Abb. 6).

Anlass für die Verlobung von Kleinkindern gab meist Krankheit oder Tod. Bei der ausserordentlich hohen Kindersterblichkeit¹⁴⁸ ist es nicht verwunderlich, dass Kinderkrankheiten zu den häufigsten Votationsanlässen überhaupt zählten.

Anhand von Familienvotiven, auf welchen neben den lebenden auch die toten Familienmitglieder abgebildet und mit einem Totenkreuz bezeichnet sind, können wir manchmal erahnen, was für Familientragödien sich abgespielt haben müssen¹⁴⁹.

Von einer Familie, die anfangs 18. Jahrhundert nach Gersau (Kanton Schwyz) pilgerte, blieben von sieben Kindern nur zwei am Leben¹⁵⁰, und eine Familie, die sich nach Perdomat (Kanton Graubünden) verhiess, sind alle sechs Kinder dahingestorben¹⁵¹.

Ein Kind, das weder reden noch gehen konnte, pilgerte 1860 nach Werthenstein¹⁵² (Abb. 7), und ein Junge, der drei Jahre lang mit dem «Unge-
nannten oder Wurm» (= Panaritium)¹⁵³ behaftet war, versprach sich 1748 nach Schattdorf (Kanton Uri)¹⁵⁴. Beiden ist durch Fürbitte der Heiligen geholfen worden.

Einige Bilder sprechen von der Gichterkrankheit¹⁵⁵. Das waren Krämpfe und Konvulsionen verschiedener Ursache, die vor allem im frühen Kindesalter infolge von Ernährungsstörungen und fieberhaften Erkrankungen auftraten und oft tödlich endeten¹⁵⁶.

¹⁴⁶ Rau, s. Anm. 101, S. 62.

¹⁴⁷ MhSZ 1168, 1169.

von Matt, s. Anm. 8, S. 89.

¹⁴⁸ Rau, s. Anm. 101, S. 1–17.

¹⁴⁹ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 11, S. 53.

¹⁵⁰ B 917.

¹⁵¹ B 9193.

¹⁵² B 5716.

¹⁵³ Höfler, s. Anm. 131, S. 834.

¹⁵⁴ B 425.

¹⁵⁵ B 449, 3308, 4959.

¹⁵⁶ Stoll Otto, Die Erhebungen über «Volksmedizin» in der Schweiz. In: SAVk, Jg. 5 (1901), S. 183.

Höfler, s. Anm. 131, S. 192.

Älteren Kindern drohten zusätzlich Gefahren bei der Mithilfe an der Arbeit oder auf dem Spielplatz. Auch von diesen Unfällen erzählen Votivbilder: Von verschluckten Nadeln und Geldstücken¹⁵⁷, von Vergiftungen¹⁵⁸, von Unfällen mit Fuhrwerken¹⁵⁹, von Stürzen aus dem Fenster¹⁶⁰ oder in den Bach¹⁶¹ und von Beinbrüchen¹⁶² und Verbrennungen¹⁶³.

Jede Region kannte ihren besonderen Kinderwallfahrtsort. Im Kanton Schwyz wurden Einsiedeln und St. Anna Steinerberg besucht, im Kanton Luzern Werthenstein und im Kanton Uri Seelisberg. In Obwalden flehte man zum Sarner Jesuskind, im Kanton Zug zum hl. Bischof ohne Namen und im Kanton Nidwalden zu Maria Rickenbach oder Maria Ridli¹⁶⁴.

Kinderkleider als Votivgaben sind als Besonderheiten an verschiedenen Orten im Kanton Luzern sowie in Cham verwendet worden¹⁶⁵. Entweder wurden sie in der Wallfahrtsstätte aufgehängt oder gesegnet und geweiht bettlägerigen Kindern nach Hause zurückgesandt¹⁶⁶.

5. Augenleiden

«Ein Fraw von Lucern hat (anno 1422) grosse Weetag an den Augen / dass sie vermeint / sie müste verblinden / da verhiess sie sich gen Blatten zu S. Josten mit einem Opfer / nemblich mit 2 wachsenen Augen / da wurd sie gesund.»¹⁶⁷.

Diese Augenvotivspende im Wunderverzeichnis von St. Jost auf den Blatten (Kanton Luzern) gehört zu den ältesten bekannten Votivspenden der Innerschweiz überhaupt.

¹⁵⁷ Henggeler, s. Anm. 72, S. 88.

¹⁵⁸ Baumgartner, s. Anm. 140, S. 228.

¹⁵⁹ von Matt, s. Anm. 8, S. 91.

B 1532, 1765, 2015.

¹⁶⁰ von Matt, s. Anm. 8, S. 313.

¹⁶¹ B 6636.

¹⁶² B 3762.

¹⁶³ B 574.

¹⁶⁴ Burgener Laurenz, Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz, Bd. 1, Ingenbohl 1864. Henggeler Rudolf, Helvetia Sancta, Heilige Stätten des Schweizerlandes, Einsiedeln 1968.

¹⁶⁵ Zihlmann Josef, Wohin die Luzerner Hinterländer wallfahrteten. In: Heimatkunde des Wiggertales, Heft 36 (1978), S. 20.

Henggeler, s. Anm. 164, S. 218.

¹⁶⁶ Arnet, s. Anm. 119, S. 156.

¹⁶⁷ Sanavallis, s. Anm. 92, S. 38.



Abb. 7 Verlöbnis eines Kindes, Pietà, ehemals Kloster Werthenstein (Kt. Luzern), Öl/Holz, 38.5 x 28 cm, 1860.

Plastische geformte Augen oder Augenpaare sowie runde Augäpfel verweisen wie isoliert stehende Augen auf Votivbildern auf Augenkrankheiten oder Blindheit¹⁶⁸.

Hunderte von solch silbergetriebenen Augen-Exvotos aus dem 18. und 19. Jahrhundert schmücken noch heute die Altäre des berühmten Augenwallfahrtsortes in Buttisholz (Kanton Luzern)¹⁶⁹. Die dort verehrte hl. Ottilia (Odilie) wurde um 600 als Tochter eines Adligen im Elsass geboren. Weil das Mädchen blind war, verstieß es der Vater. Bei der Taufe geschah ein Wunder und Ottilia wurde sehend¹⁷⁰.

¹⁶⁸ MhSZ 393, 448, 1265, 1268, 1272, 1277.

¹⁶⁹ Reinle Adolf, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. 4, Basel 1956, S. 190.

¹⁷⁰ Wimmer Otto, Handbuch der Namen und Heiligen, 3. Aufl., Innsbruck, Wien 1966, S. 403.

Die Verehrung der hl. Ottilia verbreitete sich vom Elsass her nach Süddeutschland und der Schweiz¹⁷¹. Als Attribute trägt sie den Äbtissinnenstab sowie ein Buch, worauf zwei Augen liegen¹⁷².

In Morschach (Kanton Schwyz) wurde der hl. Franz Xaver als Augenpatron verehrt, wie aus den Dutzenden von Augenvotiven und Votivtafeln hervorgeht¹⁷³.

Als Wallfahrtsorte wurden — neben anderen — von Augenkranken Emmetten und Rickenbach (Kanton Nidwalden), Seelisberg (Kanton Uri), Finstersee bei Menzingen (Kanton Zug) sowie die verschiedenen Ottilienheiligtümer aufgesucht¹⁷⁴. Wahrscheinlich in Anlehnung an den Namen Ottilia wurden auch in der Kapelle in Ottenhusen (Kanton Luzern) Augenvotive geopfert¹⁷⁵.

Augen-Wallfahrtsorte stehen häufig in Zusammenhang mit Quellen, und die Votivbilder und Mirakelbücher können darauf Bezug nehmen¹⁷⁶.

In Werthenstein wusch eine Mutter ihrem blinden Kinde im Jahre 1637 zwei Tage nacheinander die Augen, dann konnte es wieder sehen¹⁷⁷.

Selten werden im Votivbrauchtum Augenkrankheiten näher beschrieben. Meist wird nur von Blindheit, seltener vom Star gesprochen¹⁷⁸.

Als Ursache einer Blindheit wird ab und zu von Flecken auf den Sternen (= Pupillen) oder von Flecken, die die Augen überzogen, gesprochen, was auf den grauen Star, der als Fleck in der Pupille erscheint, auf Herpes corneae oder auf Keratitis hinweisen könnte¹⁷⁹.

¹⁷¹ Höfer Josef, Rahner Karl (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7, Freiburg i. Br. 1962, S. 1096.

Stückelberg Ernst A., St. Odilia und elsässische Kulte in der Schweiz. In: *Revue alsacienne illustrée*, Bd. 8 (1906), S. 111–117.

¹⁷² Wimmer, s. Anm. 170, S. 403.

¹⁷³ B 1041–1239.

¹⁷⁴ Burgener, s. Anm. 164.

Henggeler, s. Anm. 164.

¹⁷⁵ B 5605–5621.

¹⁷⁶ Andree, s. Anm. 122, S. 118.

¹⁷⁷ *Puteus aquarum viventium* Mariano Werdenstenius

Das ist / lebendiger Wasserbrunn unser lieben Frawen

In Werdenstein . . . Gedruckt im Gräfflichen Marckt Embs 1649 (Kantonsbibliothek Luzern), S. 116 f.

¹⁷⁸ B 1130, 1517,

B 5879.

¹⁷⁹ Baumgartner, s. Anm. 140, S. 261, 263.

Henggeler, s. Anm. 72, S. 83.



Abb. 8 *Staroperation, St. Antoniuskapelle Immenfeld, Schwyz, Öl/Leinwand, 59 x 71 cm, anfangs 18. Jahrhundert (Ausschnitt).*

Die während Jahrhunderten wichtigste augenärztliche Operation, der Starstich, wurde vielfach von fahrenden Starstechern ausgeführt¹⁸⁰. Dass darunter auch tüchtige Leute waren, beweisen zwei Operationen, die an Landammann Johann Dominik Betschart (1656—1736) aus Schwyz mit Erfolg durchgeführt wurden¹⁸¹.

Die Inschrift einer Votivtafel, die Betschart als Zeichen des Dankes anfertigen liess, beschreibt die näheren Umstände:

¹⁸⁰ Wehrli, s. Anm. 77, S. 87—90.

Kölbing Huldrych M., *Renaissance der Augenheilkunde 1540—1630*, Bern, Stuttgart 1967, S. 125—158.

¹⁸¹ Kündig K., *Die Gründungsgeschichte der St. Antoniuskapelle im «Immenfeld» zu Schwyz*. In: *Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz*, Heft 50 (Einsiedeln 1953), S. 250 ff.

«... Hab dann einmal den Staren Schnitt
am rechten Aug empfangen
durch Antoni höche Vorbitt
die Gsicht daran erlangen.
Zwei Jahr darnach ein gleiches geschach
das linke Auge ward gestochen
von erster Hand aus welschem Land
mein Blindheit ganz gebrochen ...»¹⁸².

Die offensichtlich lege artis durchgeführte Operation wurde vom Votivmaler genauestens wiedergegeben.

Hinter Betschart steht ein Mann und hält dessen Kopf. Der «welsche» Starstecher sitzt dem Patienten gegenüber und führt die Nadel seitlich zum Auge, um von daher die Linse zu luxieren (Abb. 8). Damals wurde die Linse nur aus dem Bereich der Pupille verschoben, wogegen sie später ganz entfernt wurde¹⁸³. Erstaunlicherweise galt diese Operation als nahezu schmerzfrei¹⁸⁴.

6. *Zähne und Mundhöhle* (Abb. 9)

Der Sohn der Frau Francisca Schanin von Menzingen litt anno 1776 an einem Fistelzahn. Der beigezogene Chirurg versuchte den Zahn zu ziehen, was aber misslang. In der Folge verschlimmerte sich sein Zustand und wurde erst besser, als er sich mit einem Gelübde nach Allenwinden (Kanton Zug) versprach¹⁸⁵.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren fahrende Zahnärzte recht häufig. Von den Behörden erhielten sie jeweils für einige Tage oder Wochen die Erlaubnis, ihrer Kunst nachzugehen¹⁸⁶.

War kein Zahnarzt erreichbar oder fürchtete man sich vor ihm allzu sehr, besuchte man eines der überall zu findenden «Zahnwehchappeli». Die meist kleinen und abseits der grossen Durchgangsstrassen gelegenen Kapellen waren oft der hl. Apollonia gewidmet. Die Patronin bei Zahnbeschwerden starb als Martyrerin unter dem Kaiser Decius, nachdem ihr in grausam

¹⁸² op. cit., S. 251.

B 1520.

¹⁸³ Kölbing, s. Anm. 180, S. 126 f.

¹⁸⁴ op. cit., S. 130 f.

¹⁸⁵ Henggeler, s. Anm. 72, S. 83 f.

¹⁸⁶ Wehrli, s. Anm. 77, S. 90.

Michel, s. Anm. 82, S. 96 ff.



Abb. 9 Krankheit im Mund oder Hals, Muttergottes, ehemals Kapelle Niederrickenbach (Kt. Nidwalden), Öl/Holz, 30 x 23 cm, 1839, gemalt von Alois Niederberger.

mer Weise die Zähne ausgeschlagen wurden. Abgebildet wird sie meist mit einer Zange, mit der ein ausgerissener Zahn gehalten wird¹⁸⁷.

Die früher in Zahnwehkapellen zu Dutzenden an Schnüren aufgehängten natürlichen Zähne, die auf die Schmerzen, die sie verursachten, hinweisen, sind heute längst verschwunden¹⁸⁸. Teilweise wurden sie sogar kunstvoll in Silber gefasst¹⁸⁹. Aus dem Wallis kennen wir einfache, aus Wachs geformte Zähne und hölzerne Zahnreihen und Gebisse¹⁹⁰.

¹⁸⁷ Wimmer, s. Anm. 170, S. 132.

¹⁸⁸ MhSZ 1336.

¹⁸⁹ B 8663.

¹⁹⁰ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 10, S. 120.
MhSZ 1338.

Bei Krankheiten des Mundes und des Rachenraumes wurden mitunter auch wächserne oder silberne Zungen geopfert¹⁹¹. Ein frühes Zeugnis dieser Votivgabe finden wir im Kirchenbuch von Sachseln von 1488¹⁹²:

Eine Frau aus Brienz, die an einem «Bresten» an der Zunge litt, so dass sie während Wochen nicht mehr reden konnte, verhiess sich mit einer «wachssynen Zungen» zum Bruder Klaus und wurde geheilt.

Im Kanton Luzern lassen sich an verschiedenen Orten Löffelopfer (und Gabeln) nachweisen. Es handelt sich dabei um ganz gewöhnliche Ess- oder Kaffeelöffel¹⁹³. Durch ihre Funktion und den engen Kontakt mit der Mundhöhle verweisen sie ebenfalls auf Krankheiten und Beschwerden des Mund- und Rachenraumes¹⁹⁴.

Neben Zahnbeschwerden wurden sie bei Appetitlosigkeit und Verdauungsstörungen und wie Josef Zihlmann ermitteln konnte, auch bei Stummheit geopfert¹⁹⁵.

7. Andere Krankheiten am Kopf und Hals

Eindeutige Kopfwehvotive sind aus der Innerschweiz — vielleicht mit Ausnahme eines Johannishauptes in Einsiedeln — nicht bekannt¹⁹⁶. Bei der Häufigkeit, mit der man sich an Wallfahrtsorten wegen Kopfweh verlobte, ist doch anzunehmen, dass die eine oder andere Votivgabe, die mit dem menschlichen Haupte in Beziehung steht, wie Köpfe, Kronen und Kränze, wegen dieser Beschwerden geopfert wurden¹⁹⁷.

¹⁹¹ Andree, s. Anm. 122, S. 120.
B 1550.

¹⁹² Durrer, s. Anm. 44, S. 472.

¹⁹³ Arnet, s. Anm. 119, S. 151, 153 f.
Zihlmann, s. Anm. 143, S. 11.

¹⁹⁴ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 10, S. 288

¹⁹⁵ Zihlmann, s. Anm. 143, S. 11.

¹⁹⁶ Richter Erwin, Kopfwehvotive. In: OeZV 54, N.S. 5 (1951), S. 45 ff.
Stückelberg Ernst A., Die Johannishäupter. In: SAVk, Jg. 14 (1910), S. 287 ff.

¹⁹⁷ MhSZ 1197, 1198, 1199, 1203.
Arnet, s. Anm. 119, S. 151.
B 8498, 9182.

Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 11, S. 104 f, 108.

Rettenbeck Lenz, Das Kranzvotiv. In: BJV 1 (1955), S. 93 ff.

Votivgaben in Form von Zöpfen oder ausgekämmtem Haar waren in der Innerschweiz recht häufig, ohne dass man im Einzelfall mit Sicherheit angeben könnte, aus welchem Anlass sie geopfert wurden¹⁹⁸.

Für die Gesundheit ihres Kindes weihte in der klassischen Antike die griechische Mutter der Hygieia ihr Haupthaar¹⁹⁹.

Kriss-Rettenbeck nimmt an, dass Haare neben Taubheit und Schwachsinn wegen Kopfweh in Wallfahrtsstätten gestiftet wurden²⁰⁰.

Plastisch geformte Ohren und Nasen weisen auf Krankheiten dieser Organe hin²⁰¹. Bei Krankheiten der Nase waren vor allem innere Blutungen gefürchtet, da sie kaum gestillt werden konnten. Auf den Votivbildern werden Nasenblutungen ähnlich wie der Blutsturz dargestellt. Der Kranke liegt im Bett und beugt den Kopf über ein Becken, welches das herabströmende Blut auffängt²⁰².

Eine Frau, die 1809 zum hl. Beat in Obsee (Kanton Obwalden) pilgerte und auf dem Votivbild auf ihr Ohr weist, wird wohl an einer Ohrenkrankheit oder Taubheit gelitten haben²⁰³.

Ein Votivbild aus Lutherbad (Kanton Luzern) schildert ebenfalls eine Krankheit am Kopfe²⁰⁴:

«Es hat ein Gewüsser Mann von Lutteren, wegen einer Tödlichen Krankheit so er an der Stirnen ob einem Aug so Mattery vom Hirny, ist ausgeloffen, hat ein Gelübt Taffelen Anhäro samt einem Kostbaren Opfer versprochen, Gott sey Höchster Danck gesagt, dass ich durch die Gnadenreiche Fürbitt der Allersäligsten und Barmherzigsten Jungfrau Mutter Gottes Maria zum End, Allhier Im Baad, meine vorige Gesunheit erhalten hab. 1794».

Bei Halskrankheiten suchte das gläubige Volk Schutz beim hl. Blasius, einem der 14 Nothelfer. Der volkstümliche Heilige wird mit einer oder zwei brennenden Kerzen und dem Bischofsstab dargestellt. In der Legende

¹⁹⁸ MhSZ 1444, 1445, 1446, 1450.

Müller-Dolder, s. Anm. 36, Abb. S. 66, 67.

Baumann Ernst, Die Votivbilder des Kantons Uri. In: «Gotthardpost» (Altdorf Nov. 1944), S. 5,7.

¹⁹⁹ Andree, s. Anm. 122, S. 177.

²⁰⁰ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 10, S. 358.

²⁰¹ von Matt, s. Anm. 8, S. 301.

MhSZ 1922.

²⁰² MhSZ 388.

²⁰³ B 3081.

²⁰⁴ B 5540.

rettete er einen Knaben, dem eine Fischgräte im Hals stecken geblieben war, vor dem Erstickungstod. Deshalb wird er bei allen möglichen Halsleiden, wie Halsweh, Husten, Kropf und Bräune (Diphtherie) angerufen²⁰⁵. Auf einem Motivbild aus Stalden (Kanton Obwalden) hebt er schützend die Hand über drei Votanten, die ihn wegen engem Atem (=Asthma) bestürmen²⁰⁶.

Votivgaben, die sich auf den menschlichen Hals beziehen, sind selten. In Einsiedeln soll ein Mann wegen eines Halsleidens einen silbernen Hammer und in Seelisberg ein anderer wegen einem «krebsartigen» Übel am Hals eine silberne Luftröhre geopfert haben²⁰⁷.

8. Tuberkulose und Lungenkrankheiten

Die Tuberkulose in ihrer Vielgestaltigkeit hat die Künstler vieler Jahrhunderte beschäftigt. 4000jährige ägyptische Darstellungen, die auf Knochentuberkulose hinweisen, vorkolumbianische Kunstwerke aus Amerika²⁰⁸ sowie die Darstellungen schwindsüchtiger Frauen²⁰⁹ aus der Zeit der italienischen Renaissance geben Aufschluss über Alter und Verbreitung der Tuberkulose.

Den Volkskünstler und Motivmaler hat nun bezeichnenderweise der dramatische Höhepunkt der Lungentuberkulose, der Blutsturz, besonders beschäftigt. Der Kranke wird dabei entweder im Bett oder auf einem Stuhl sitzend, vielfach mit einer Schale, dargestellt²¹⁰. Selten fehlt die Hilfe seiner Angehörigen. Hingebungsvoll wird der Tuberkulöse beim Blutbrechen gestützt, man hält ihm Kopf und Arme und scheint ihm trotz der augenscheinlichen Bedenklichkeit der Lage Mut zuzusprechen (Abb. 4).

²⁰⁵ Wimmer, s. Anm. 170, S. 158 f.

²⁰⁶ B 3481.

²⁰⁷ Henggeler Rudolf, Die Einsiedler Mirakelbücher (1. Teil). In: Der Geschichtsfreund, Mitteilungen des Historischen Vereins der fünf Orte: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, Bd. 97 (Stans 1944), S. 170.

Baumgartner, s. Anm. 140, S. 216.

²⁰⁸ Ackerknecht Erwin H., Geschichte und Geographie der wichtigsten Krankheiten, Stuttgart 1963, S.92.

²⁰⁹ Peterich Eckart, Italien Bd. 1, München 1958, S. 578 f.

²¹⁰ B 307, 1831, 1899.

von Matt, s. Anm. 8, S. 165.

MhSZ 391, 412.

Die Mehrzahl solcher Blutstürze dürften sich auf die Lungentuberkulose beziehen, obwohl an und für sich auch andere Blutungen, wie solche aus dem Ösophagus oder dem Magen in Frage kämen.

Im Inschriftenteil begegnen wir ausser der Tuberkulose und der Lungenentzündung nur selten anderen Lungenkrankheiten.

Wahrscheinlich ebenfalls an einer Tuberkulose litt ein Mädchen, das in der Mitte des letzten Jahrhunderts mit seiner Mutter wegen «Strofflen» nach Niederrickenbach (Kanton Nidwalden) pilgerte²¹¹. Die Lymphdrüsentuberkulose, die vielfach zu eiternden Wunden am Hals führte, war zur damaligen Zeit vor allem bei Kindern recht häufig und wurde vom Volke «Strofflen»²¹² genannt, was offenbar eine Verballhornung des Wortes Skrophulose darstellt.

Ein eigentliches Patronat für Lungenkrankheiten oder Tuberkulose gab es sonderbarerweise nicht. Meist flehte man die Heilige Maria um Hilfe an und besuchte dazu mit Vorliebe abgelegene Wallfahrtsorte. Nach der Zahl der Abbildungen von Blutstürzen hat vor allem im Riederthal (Kanton Uri) eine rege diesbezügliche Wallfahrt stattgefunden²¹³.

Um Heilung von der Schwindsucht flehte man auch am Grabe des hl. Bischofs ohne Namen. Dieser war auf einer Romwallfahrt um das Jahr 1000 in Cham vorbeigekommen und hier an der Schwindsucht gestorben²¹⁴.

Die bayerische Barockfrömmigkeit kannte als Votivgabe bei Lungenkrankheiten die sogenannten «Lungeln». Das sind plastische Darstellungen der Lungenflügel sowie einiger weiterer innerer Organe²¹⁵. Solche Gaben sind in der Schweiz nie brauchwürdig geworden, überhaupt scheinen die hiesigen Votivkünstler gewisse Hemmungen gegenüber der Darstellung innerer Organe gehabt zu haben.

Die einzigen mir bekannten Lungendarstellungen im Votivbrauch der Schweiz stammen aus dem Kanton Luzern²¹⁶. Es handelt sich dabei durchwegs um in Silber getriebene Arbeiten, die teilweise bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen dürften.

²¹¹ B 4862.

²¹² Schweizerisches Idiotikon, Frauenfeld 1881 ff. Bd. 10, Spalte 19.

²¹³ B 214—411.

²¹⁴ Henggeler, s. Anm. 164, S. 217 f.

²¹⁵ Andree, s. Anm. 122, S. 124 ff.

MhSZ 1316, 1317.

²¹⁶ Curti, s. Anm. 20, Abb. S. 63.

B 5499.

9. Operationen

Josef Anselm Güntensperger aus der Gemeinde Eschenbach (Kanton St. Gallen) litt an einem Leistenbruch. Im Jahre 1829 liess er sich von Bruchschneider Strehle zu Wald im Kanton Zürich operieren. Gleichzeitig verlobte er sich mit einer Votivtafel nach Einsiedeln. Auf dem Bild sehen wir den frisch Operierten auf seinem Krankenlager. Um die Operationswunde ruhig zu stellen, werden Körper und Bein mit Bändern an ein Brett fixiert. Dank dem Können des Bruchschneiders und dem Gnadenstrahl der Maria Einsiedeln war der Mann fünf Wochen später wieder gesund²¹⁷.

Im Wallfahrts- und Votivwesen der Innerschweiz sind Berichte über Operationen nicht sehr häufig. Das erstaunt eigentlich nicht. Denn wenn immer möglich, suchte man die schmerzhaften und lebensgefährlichen Operationen zu umgehen. Zusätzlich fällt in Betracht, dass normalerweise ja nur geglückte Eingriffe beschrieben wurden.

Dagegen sind Hinweise, dass dieses oder jenes Leiden ohne Schnitt (= Operation) abgelaufen ist, recht häufig²¹⁸.

Bei Unterleibsbeschwerden, die Leute sprachen häufig von «Grimmen im Lib»²¹⁹, suchte man Schutz beim hl. Erasmus. Er wurde als Patron der Seeleute ursprünglich mit einer Schiffswinde dargestellt. Diese wurde später fälschlicherweise für ein Marterwerkzeug gehalten, mit dem seine Gedärme aus dem Leib gespult wurden. Als Patron bei Unterleibsleiden, bei Koliken und Krämpfen wurde er in der Innerschweiz weitherum verehrt²²⁰.

Im Kanton Luzern suchte man bei denselben Leiden auch Hilfe beim hl. Jost in Blatten. Die Votivbilder und vor allem die Mirakelaufzeichnungen zeigen, dass während Jahrhunderten immer wieder Bruchleidende hierherkamen²²¹.

Früher hingen hier auch Bruchbänder²²². Mit diesen versuchte man das Wiederaustreten des Bruches zu verhindern und so die gefürchteten Operationen zu umgehen. Wurden sie nicht mehr gebraucht, hängte man sie in Kirchen zum Dank auf. Neben Blatten hingen Bruchbänder auch beim hl.

²¹⁷ B 1907.

²¹⁸ B 3073.

²¹⁹ Höfler, s. Anm. 131, S. 202.

²²⁰ Wimmer, s. Anm. 170, S. 204.

²²¹ B 5058—5146.

Sanavallis, s. Anm. 92.

²²² Zemp, s. Anm. 56, S. 39.

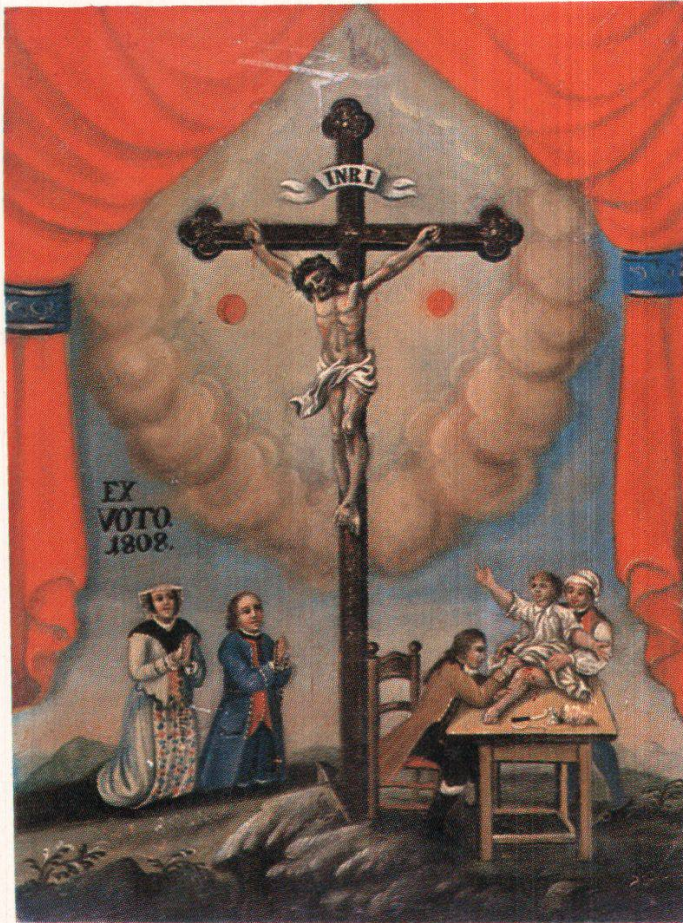


Abb. 10 Operation am Knie, Hl. Kreuz, Wallfahrtskirche Heiligkreuz St. Gallen, Öl/Holz, 34 x 25.5 cm, 1808.

Erasmus in Ruswil (Kanton Luzern), beim Bruder Klaus in Sachseln und bei Maria Melchtal (Kanton Obwalden) sowie im Muotathal (Kanton Schwyz) und in Einsiedeln²²³. Im Kanton Jura sehen wir solche Bruchbänder manchmal sogar auf Votivbildern²²⁴. Selten dagegen wurden silbergetriebene Magenvotive geopfert²²⁵.

Noch gefährlicher als Bruchoperationen waren Blasensteinoperationen. Glücklicherweise schätzten sich die Leute, denen die Steine auf natürlichem Wege fortgingen, wie dem Knaben, der nicht mehr harnen konnte und deshalb

²²³ Müller-Dolder, s. Anm. 36, S. 67.

B 1246, 3038.

Baumann Ernst, Volkskundliches zur Bruder-Klausen-Verehrung. In: SAVk, Bd. 43 (1946), S. 296.

Henggeler, s. Anm. 207, S. 171.

²²⁴ B 6515, 6526, 6527.

²²⁵ B 1239.

von seinem Vater im Jahre 1588 mit einem Vierling Wachs nach St. Jost verheissen wurde. Bald darauf gingen zwei grosse Steine von ihm, und er war gesund²²⁶.

Wegen der rasenden Schmerzen, die durch die Blasen- und Nierensteine hervorgerufen wurden, nannte sie der Volksmund «die reissenden Steine»²²⁷. Im Völkerkunde-Museum in Basel befindet sich ein Naturstein, der angeblich wegen Steinbeschwerden in Ottenhusen (Kanton Luzern) votiert wurde und durch seine Grösse auf die Schmerzen, die durch die «reissenden Steine» hervorgerufen wurden, hinweisen soll²²⁸.

Die Menschen des 20. Jahrhunderts können sich kaum mehr Vorstellungen machen über die Schmerzen, die früher bei Koliken oder Operationen ausgestanden werden mussten.

Schon früh suchte man durch narkotische Substanzen diese Schmerzen einzudämmen. Dioskurides empfahl im 1. Jahrhundert nach Christus bei Operationen einen Alrauntrank und im Mittelalter wurden Schlafschwämme benutzt, die neben Opium ebenfalls Alraune (*Mandragora*) enthielten²²⁹. Wegen ihrer unsicheren Wirkung und ihrer Gefährlichkeit — Erregungs- und Verwirrungszustände, ja der Tod konnten eintreten — verzichteten die Chirurgen der frühen Neuzeit jedoch lieber auf diese Mittel.

Die Patienten wurden normalerweise festgebunden oder von starken Männern festgehalten. Der Mann, der sich im Jahre 1812 im Wallis einer Operation am Fuss unterziehen musste, scheint dagegen mit Alkohol betäubt worden sein. Er schläft ruhig, und die umstehenden Männer scheinen ihn nicht sonderlich stark festhalten zu müssen²³⁰.

Mit welchem geheimnissvollen Mittel hingegen das Kind im Jahre 1808 dazugebracht wurde, während der Operation am Knie zu lachen, wissen wir nicht. Die Eltern werden das sicher der Hilfe des Himmels zugeschrieben haben²³¹ (Abb. 10).

10. Lähmungen und Gliederkrankheiten (Abb. 11)

Ende des 16. Jahrhunderts lebte in Uznach ein verkrüppeltes junges Mädchen mit Namen Anna, das unbedingt nach Einsiedeln wallfahren

²²⁶ Sanavallis, s. Anm. 92, S. 47 f.

²²⁷ Höfler, s. Anm. 131, S. 683.

²²⁸ Inv. Nr. A 2041.

²²⁹ Kölbing Huldrych M., Über den Operationsschmerz. In: SVk, Jg. 65 (1975), S. 10 f.

²³⁰ B 10 270.

²³¹ B 8623.



Abb. 11 Krankenlager (Leiden am Fuss), Muttergottes, Klosterkirche Einsiedeln, Öl/Holz, 22 x 27 cm, 1840.

wollte. Auf dem Tuggenried begegnete es einem alten Mann mit weissem Haar. Dieser sprach das Mädchen an, erkundigte sich nach seinem Vorhaben und schlug ihm dann mit der Hand aufs Knie und liess es aufstehen. Als sich Anna nach den ersten zaghaften Gehversuchen umschaute, war der Mann verschwunden. Seit diesem Tag konnte das Mädchen gehen und nur ein Mal am Knie erinnerte noch an seine ehemals verkrüppelten Füße²³².

Mirakelerzählungen und Legenden umranken viele Wallfahrtsgründungen. Zäh blieben diese Ursprungslegenden im Bewusstsein des Volkes und beeinflussten noch Jahrhunderte später die Wallfahrtsgebräuche der Gläubigen. Noch heute pilgern Fussleidende nach Tuggen-Linthport, eingedenk des Wunders, das hier an der verkrüppelten Anna geschah²³³.

²³² Cysat Renward, *Collectanea chronica und denkwürdige Sachen pro chronica lucernensi et helvetiae*, 1. Abt., Bd. 1, Zweiter Teil, Luzern 1969, S. 755 f.

²³³ Henggeler, s. Anm.164, S. 162 ff.

Mit Ausnahme des hl. Peregrinus in Schwyz²³⁴ waren eigentliche Gliedmassenpatrone in der Innerschweiz nicht bekannt. Aber an kaum einem Wallfahrtsort fehlten die Arme, Hände, Beine und Füsse und seltener auch einzelne Finger, die zeichenhaft auf Gliedmassenerkrankungen hinweisen²³⁵. Auch die Mirakelbücher und Votivtafeln erzählen von der Vielfalt und Häufigkeit dieser Krankheiten, von Gicht und Beinfrass, von Gliedersucht und Lähmungen²³⁶. Eine besondere Anziehungskraft bei diesen Gebrechen übte Heiligkreuz im Entlebuch (Kanton Luzern) aus, wie die vielen Votivbilder zeigen²³⁷.

An einigen Wallfahrtsorten für Gliederkranke war ein Brauch bekannt, der uns an die uralten Durchziehrten erinnert, wobei Kranke durch Öffnungen kriechen oder gezogen werden, um Heilung zu finden²³⁸. Mit derselben Absicht liessen Pilger ihre kranken Gliedmassen in Öffnungen hinunter, die an Heiligengräbern angebracht waren. Am Mauritiusgrab in Schötz (Kanton Luzern), am Grabe des hl. Diebold in Ebikon (Kanton Luzern) und in Tuggen (Kanton Schwyz) waren es Gliederkranke, die diesen Brauch ausübten, während in St. Jost, Ennetbürgen (Kanton Nidwalden) Kopf- und Halsleidende Linderung ihrer Beschwerden erhofften²³⁹.

Als Zeichen der erhaltenen Gnade liessen Lahme und Gehbehinderte ihre Krücken und Stöcke am Wallfahrtsort zurück²⁴⁰. In Einsiedeln finden wir diese heute noch im Kirchenraum aufgehängt. In Seelisberg opferte 1864 ein Kranker sogar sein eigenes «Kännelbein» (= Röhrenknochen), das ihm am Arm herausoperiert werden musste²⁴¹. In einem Mirakelbuch von

²³⁴ op. cit., S. 149.

²³⁵ Ex-voto du Valais, s. Anm. 2, S. 11.
von Matt, s. Anm. 8, S. 301.

²³⁶ B 498, 4477, 5416, 5443, 5463.

Henggeler Rudolf, Die Einsiedler Mirakelbücher (2. Teil). In: Der Geschichtsfreund, Mitteilungen des Historischen Vereins der Fünf Orte, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, Bd. 98 (Stans 1945), S. 69 ff, 94.

²³⁷ B 5383—5498.

²³⁸ Bächtold-Stäubli Hanns, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 2, Berlin, Leipzig 1929, S. 477 ff.

²³⁹ Baumann, s. Anm. 223. S. 280 ff.
Henggeler, s. Anm. 164, S. 163.

²⁴⁰ Henggeler, s. Anm. 164, S. 188.
Baumgartner, s. Anm. 140, S. 211.
B 409.

²⁴¹ Idiotikon, s. Anm. 212, Bd. 4, Spalte 1301.
Baumgartner, s. Anm. 140, S. 258.



Abb.12 Apoplexie (Halbseitenlähmung), Muttergottes und Bruder Klaus, ehemals Dorfkapelle Sarnen (Kt. Obwalden), Öl/Holz, 25 x 17 cm, 1665.

Einsiedeln ist als Opfergabe ein goldenes Schienbein erwähnt, welches mit so vielen Diamanten besetzt war, wie Knochensplitter aus der Wunde gingen²⁴². Ab und zu stossen wir auf Votivgaben, welche kranke Gliedmassen darstellen (verkrüppelte Arme und Beine, eingezeichnete Wunden und Geschwüre)²⁴³.

An verschiedenen Orten der Innerschweiz wurden bei Eissen, offenen Beinen, Geschwüren und dergleichen Besen oder Ruten geopfert. Offenbar

²⁴² Henggeler, s. Anm. 207, S. 170 f.

²⁴³ B 5689.

MhSZ 1437, 1655.

ist damit die Absicht verbunden, den Bildsinn des Reinigens auf die Reinigung der Haut zu übertragen²⁴⁴.

Auf dem Wesemlin (Kanton Luzern) wurde ein Exvoto geopfert, auf welchem Krampfadern dargestellt sind²⁴⁵. Es erinnert uns an ein Weihergelief aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. in Athen, welches ebenfalls eine Krampfader aufweist²⁴⁶.

Im Wallis waren wächserne Röhren als Votivgabe bekannt²⁴⁷. Man weiss heute nicht mehr, aus welchem Anlass sie geopfert wurden. L. Kriss-Rettenbeck vermutet, dass sie sich auf den menschlichen Hals beziehen²⁴⁸, doch dürfte allein schon die Grösse einzelner dieser Objekte (26 x 10 cm) eher auf Abbildungen der Gliedmassen hinweisen.

Schwieriger als Votivgaben sind Krankheiten auf Votivbildern zu interpretieren. Die spärlichen und ungenauen Angaben lassen selten eine genaue Diagnose zu. Eine Ausnahme bildet hier die Apoplexie, im Volksmunde Schlag oder Schlagfluss genannt. Die charakteristischen Lähmungen hatten tiefen Eindruck auf die Leute gemacht und sind deshalb auf Votivbildern genau beschrieben. Ein sehr schönes Bild dieser Art wurde 1665 in der Dorfkapelle in Sarnen aufgehängt²⁴⁹ (Abb. 12).

Volkskundlich von besonderem Interesse sind Wallfahrtsorte, die gleichzeitig Heilquellen aufwiesen, wie zum Beispiel Luthernbad, Rigi-Kaltbad oder Walterswil bei Baar²⁵⁰.

Quellen galten wie Bäume oder Steine von altersher als Orte, an welchen das Numinose besonders wirksam war, und es erstaunt nicht, dass Wallfahrtsorte oft an solchen Stellen zu finden sind²⁵¹.

Das Wasser dieser Örtlichkeiten war zugleich heilig und heilend. Ähnlich wie mit heiligen Ölen wusch man sich damit die kranken Körperteile und nahm es abgefüllt in Flaschen mit nach Hause²⁵².

²⁴⁴ Zihlmann Josef, Das Besen- oder Rutenopfer auf der Luzerner Landschaft. In: Heimatkunde des Wiggerthales, Heft 37, 1979.

²⁴⁵ B 5756.

²⁴⁶ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 29, Abb. 101.

²⁴⁷ MhSZ 1536, 1646.

²⁴⁸ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 10. S. 120.

²⁴⁹ B 3371.

²⁵⁰ Henggeler, s. Anm. 164, S. 66 f, 68, 216 f.

²⁵¹ Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 10, S. 111.

²⁵² Andree, s. Anm. 122, S. 21–26.

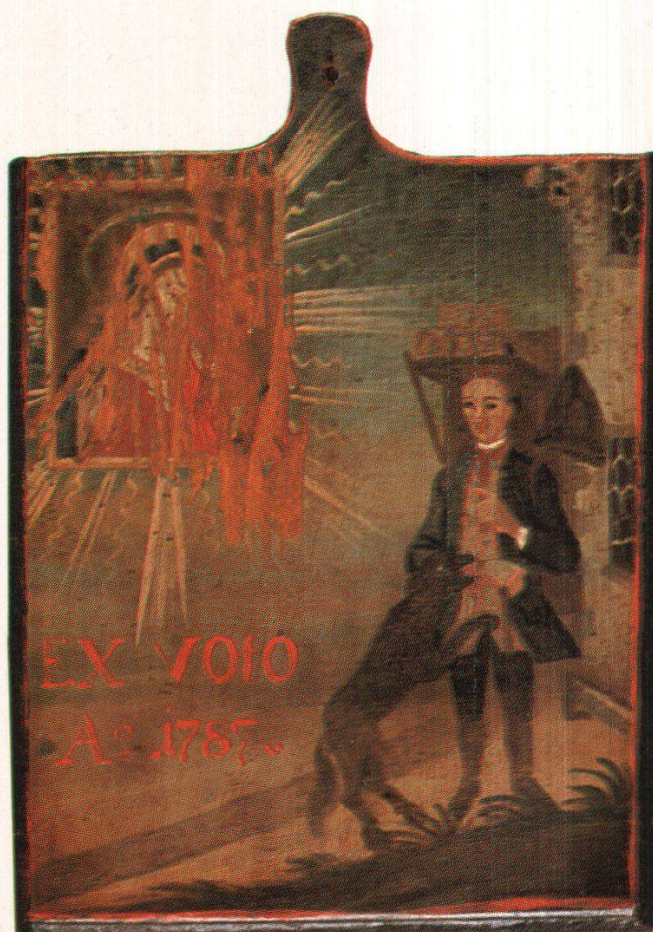


Abb. 13 Hundebiss, Heimatmuseum Sarnen, Kt. Obwalden (aus Kapelle Maria vom guten Rat, Sarnen stammend), Öl/Holz, 23 x 19 cm, 1787.

11. Unfälle

Die Tafeln, die aus dem Leben und Alltag erzählen, gehören zum Buntesten und Mannigfaltigsten der Votivkunst. Wände mit Votivbildern gleichen Bilderbüchern, in welchen das ganze Spektrum des menschlichen Lebens von den Ängsten und Nöten des Alltags bis zu den Freuden über wiedererlangte Gesundheit dargestellt sind. Einzelne Votivtafeln schildern bildbriefartig ganze Abläufe von Ereignissen, andere greifen punktuell den Höhepunkt des Geschehens heraus.

Die kleinen und grossen Unfälle, die sich täglich ereignen konnten, gaben immer wieder Anlass, mit den himmlischen Gnadenspendern in Verbindung zu treten. Zu den häufigsten Unfällen zählen die mit Pferd und Wagen. Personen stürzten unter die Räder, der Wagen konnte kippen oder

Pferde brannten durch²⁵³. Oft ist das Missgeschick in solcher Dramatik festgehalten, dass man sich wundert, dass alles noch gut abgelaufen ist.

Glimpflich verlief der Unfall einer schwangeren Frau aus Langnau (Kanton Luzern). Ein schwerer mit Eichenholz beladener Wagen kippte und begrub sie unter sich. Von allen Seiten stürzten Leute herbei, um sie aus der misslichen Lage zu befreien. Als das endlich gelang, glaubte kaum einer mehr an ihr Überleben. Aber bereits vier Wochen später konnte sie nach Gormund (Kanton Luzern) pilgern und liess, da es ihr besser ging, ihre Krücken dort zurück. Zur rechten Zeit gebar sie einen gesunden Sohn und dankte dafür Gott und Maria²⁵⁴.

Die besondere Fürsorge des Bauern galt seinem Haus und Hof. Reissende Wildbäche konnten über Nacht seine Güter in Steinwüsten verwandeln²⁵⁵, Feuer²⁵⁶ und Lawinen²⁵⁷ die ganze Familie an den Bettelstab bringen.

Die Schiffer und Flösser fürchteten sich vor Wetterstürzen und gar manche Tafel erzählt von glimpflich abgelaufenen Stürmen²⁵⁸. Unwettern und Überschwemmungen war man ebenso ausgeliefert wie dem Blitz²⁵⁹. Von ihm konnte man bei der Arbeit, im Haus und sogar in der Kirche getroffen werden²⁶⁰.

Die Gefahren im Gebirge waren nicht zu unterschätzen. Beim Heutransport oder Alpaufzug genügte Unachtsamkeit oder ein falscher Schritt und die schwere Ladung drohte Mensch und Tier in die Tiefe zu reissen²⁶¹.

²⁵³ B 2836, 5260.

MhSZ 405.

von Matt, s. Anm. 8, S. 91, 221.

²⁵⁴ B 5315 (anno 1632).

²⁵⁵ von Matt, s. Anm. 8, S. 273.

²⁵⁶ B 1908.

von Matt, s. Anm. 8, S. 249 ff.

²⁵⁷ B 511, 1834.

Tobler Walter, Das Lawinenunglück im Votivbild. In: SVk, Jg. 56 (1966), S. 65–73.

²⁵⁸ B 1139, 5511.

MhSZ 402.

von Matt, s. Anm. 8, S. 256–267.

²⁵⁹ B 4015.

Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 10, Abb. 141.

²⁶⁰ B 537, 5053.

von Matt, s. Anm. 8, S. 244–247.

²⁶¹ von Matt, s. Anm. 8, S. 228–231.



Abb. 14 Besessene, ehemals Pfarrkirche Gonten (Kt. Appenzell), Öl/Leinwand, 36 x 26 cm, undatiert (Ausschnitt). Aus dem Munde der Frau fahren Dämonen in Gestalt von geflügelten Wesen aus.

Die Arbeit im Holz war hart und gefährlich. Gar manche Tanne und Buche stürzte in verkehrter Richtung und verklemmte oder erschlug den Holzfäller²⁶². Nicht weniger gefährlich war der Holztransport, vor allem im Winter, wenn Strassen und Wege vereist oder verschneit waren. Die Zugochsen konnten ausgleiten oder im Reistzug fuhren unerwartet Baumstämme zu Tal²⁶³.

Aber auch die einfacheren und alltäglichen Arbeiten im Bauernhof bargen Gefahren in sich. Der Ast, auf dem man Obst pflückte, konnte brechen²⁶⁴, und schnell verletzte man sich mit Sense, Säge oder Beil²⁶⁵.

Auch Unfälle mit Schusswaffen kamen immer wieder vor. Aus Unachtsamkeit konnte ein Schuss losgehen oder der Schuss im Lauf krepieren²⁶⁶.

Im Jahre 1845 ereignete sich beim Schnapsbrennen eine Explosion. Der unter Druck stehende Sud wurde dem Bauern ins Gesicht geschleudert. Der Unfall verlief aber weiter nicht schlimm, denn ohne Verletzungen dankt der Mann auf demselben Bild im Betstuhl der Gottesmutter²⁶⁷.

Unfälle mit Tieren kamen ebenfalls vor. Ein Stier konnte plötzlich wütend werden, ein Pferd ausschlagen und in den südlichen Teilen des Landes lauerten Schlangen im Gras²⁶⁸. Besonders gefürchtet waren wegen der Tollwut die Hundebisse²⁶⁹ (Abb. 13). Mit allerlei wundersamen Mitteln und Kuren versuchte man der Vergiftung entgegenzuwirken. Bevor man aber mit sogenannten Hubertisschlüsseln, die in späteren Zeiten nur noch bei Tieren angewendet werden durften, die Wunden ausbrannte, wandte man sich besser an die Helfer im Himmel²⁷⁰.

²⁶² B 38, 3147, 3366.

MhSZ 409.

²⁶³ B 5539.

von Matt, s. Anm. 8, S.222 f, 238 f.

²⁶⁴ von Matt, s. Anm. 8, S.237.

²⁶⁵ B 1050, 8599.

²⁶⁶ B 1043, 2019.

²⁶⁷ Votivbilder aus dem Freiburgerland, s. Anm. 2, S. 57.

²⁶⁸ von Matt, s. Anm. 8, S. 241.

B 1910, 11 453, 11 612, 11 717, 11 719.

²⁶⁹ B 3382.

²⁷⁰ Ringholz Odilo, St. Huberti Schlüssel in Einsiedeln. In: SAVk, Bd. 22 (1918/1919), S .250.

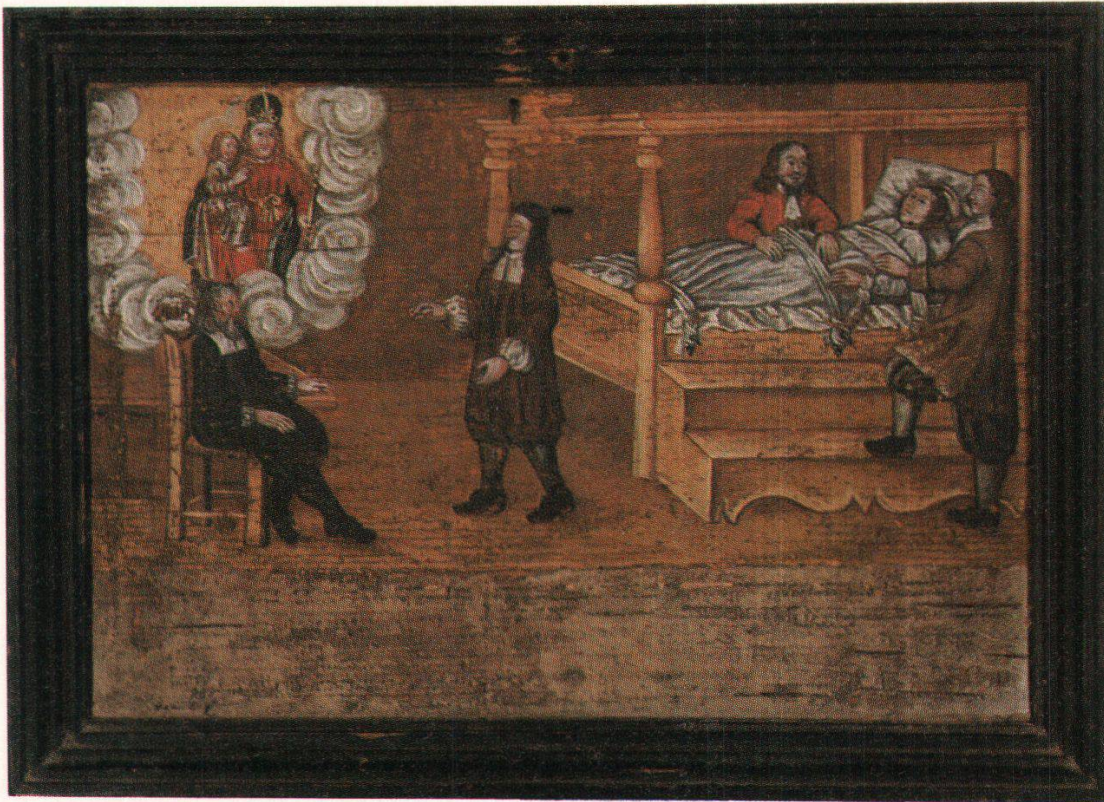


Abb. 15 *Geisteskranker, Muttergottes, Kapelle Niederrickenbach (Kt. Nidwalden), Öl/Holz, 23 x 34 cm, undatiert.*

12. Wahnsinn und Besessenheit

Jahrtausendlang sahen die Menschen die Krankheit als eine Folge der Sünde²⁷¹. Die bereits in der Antike und aus der Heiligen Schrift bekannten Vorstellungen, dass auch Geister Ursache von Krankheiten sein können, wurden im 11. Jahrhundert neu belebt. Bis ins 17. Jahrhundert hinein betrachteten die Ärzte Teufel und Dämonen als mögliche Krankheitsursachen, und im volkstümlichen Denken sollten diese Ansichten, insbesondere bei Geisteskrankheiten, auch noch viel später eine Rolle spielen²⁷².

Besessenheit wird in der Votivmalerei oft durch Vögel, die durch den Mund ein- oder austreten, dargestellt²⁷³ (Abb. 14). Daneben findet man

²⁷¹ von Siebenthal Wolf, *Krankheit als Folge der Sünde* (= Heilkunde und Geisteswelt, Bd. 2), Hannover 1950.

²⁷² Vgl. Magnus Hugo, *Medicin und Religion in ihren gegenseitigen Beziehungen* (= Abhandlungen zur Geschichte der Medicin, Heft 1), Breslau 1902, S. 43.

²⁷³ B 8269.

Kriss-Rettenbeck, s. Anm. 10, Abb. 32, 56.

auch Abbildungen von Wahnsinnigen, die angekettet oder ans Bett gefesselt sind²⁷⁴ (Abb. 15).

Krankheiten und Unannehmlichkeiten konnten in der Vorstellung des Volkes auch durch Tiere und andere Dinge hervorgerufen werden, welche durch Teufelskunst und Behexung oder auch durch die natürlichen Öffnungen in den Menschen gelangten²⁷⁵.

Ein leider ganz verblichenes Votivbild aus der Jagdmattkapelle (Kanton Uri) beschreibt die Heilung eines solchen Leidens: Frau Barbara Spitz litt an einer Krankheit, welche ihr durch ein Malefiz (= Zauber, Hexerei) verursacht wurde. Nach mehrmaligem Auflegen des Hauptes des hl. Gregorius ging eine Schlange von ihr, und sie fühlte sich «gleichsam von einer schweren Bürde entladen»²⁷⁶.

Das Volk suchte Hilfe bei der Gottesmutter, der Besiegerin der Schlange, dem Inbegriff des Teuflichen und Dämonischen²⁷⁷. Mit wenigen Ausnahmen wurden alle Exvotos der Innerschweiz, welche sich auf Geisteskrankheiten, «Verwirrung», «Melankoley»²⁷⁸ und ähnliches beziehen, in marianischen Pilgerstätten geopfert. Maria Rickenbach²⁷⁹ und Maria Einsiedeln²⁸⁰ scheinen dabei eine besondere Anziehungskraft ausgeübt zu haben.

Dem aufmerksamen Betrachter gerade dieser Bilder kann eine Eigentümlichkeit des Votivbildes nicht entgehen, nämlich das Fehlen von Hoffnungslosigkeit. Selbst das auswegloseste Schicksal erstarrt nie in der Resignation. Trotz Bedrohlichkeit, ja Hilflosigkeit und Bedürftigkeit steht immer klar und deutlich die Zuversicht. Mit erschütternder Eindringlichkeit bestätigt uns das ein Exvoto aus Rigi-Klösterli (Kanton Schwyz)²⁸¹:

«Ein Jüngling von Obwalden war 16 volle Jahr verirrt und zuerst so wütend, dass er seine Muttern und Geschwister schlug und alles, was er be-

²⁷⁴ B 1923.

von Matt. s. Anm. 8, S. 184 f, 188 f.

²⁷⁵ Rudolph Ebermut, Rematerialisation oder Psychogenese? Eine Anfrage an die Paraphysik zum Problem der «verschluckten» oder «eingehexten» Tiere. In: BJV_k (1978), S. 190 ff.

²⁷⁶ B 120.

²⁷⁷ Kirschbaum Engelbert (Hrsg.), Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 2, Rom, Freiburg 1970, S. 342.

²⁷⁸ B 4572.

²⁷⁹ B 4290 ff.

²⁸⁰ B 1880 ff.

Henggeler, s. Anm. 207, S. 265 ff.

²⁸¹ B 1312.

kommen konnte zerriss und einige Jahre an eine Kette angeschlossen werden musste. Endlich wurde im Jahr 1864 eine Votivtafel und eine Wallfahrt zur lb. Mutter Gottes auf dem Rigi versprochen, wenn ihm Gott die Gnade des Verstandes verleihe, dass er noch vor seinem Tode die hl. Sterbsakramente empfangen könne, was auch wirklich im Jahre 1865 vom 23. auf 24. Dec. geschah und wo er dann nach wenigen Stunden verschied. Dieses zum Zeichen des Dankes der Mutter der Gnade auf dem Rigiberg».

13. Epilepsie

Seit dem Altertum ist die Epilepsie als charakteristische Krankheit bekannt. Die Griechen nannten sie zunächst die «heilige Krankheit»; in der hippokratischen Schrift «Über die heilige Krankheit» wurde sie jedoch bereits auf eine Hirnstörung zurückgeführt²⁸².

Die auch heute noch in schweren Fällen nicht leicht unter Kontrolle zu bringende Krankheit war bis in die neuere Zeit hinein absolut unheilbar. In früheren Jahrhunderten zogen aber immer wieder fahrende Wunderdoktoren durch die Lande und gaben an, sie durch allerlei geheimnisvolle Mittel heilen zu können²⁸³.

Als «Weh» oder «fallendes Weh» begegnen wir der Krankheit auf Votivbildern und in den Mirakelbüchern²⁸⁴. Keines dieser Bilder der Inner- oder der Ausserschweiz oder deren Inschriften gibt uns jedoch Anlass anzunehmen, dass in der Krankheit irgendeine Form von Besessenheit oder ein Werk des Teufels gesehen worden wäre. Da die Mehrzahl der Heilungen bei Kindern eintrat, würde der heutige Arzt vom häufig gutartigen Verlauf kindlicher Epilepsien sprechen. Für den gläubigen Menschen vergangener Jahrhunderte waren es hingegen wunderbare Krankheitsheilungen.

14. Pest, St. Antoniusfeuer und andere Epidemien

Wie ein roter Faden durchziehen Epidemien und Infektionskrankheiten die Geschichtsbücher und zeitgenössischen Schriften. Für den in das christliche Traditionskontinuum hineingeborenen Menschen stellten diese Krankheiten, insbesondere die Pest, Strafen Gottes dar, und man wusste

²⁸² Grensemann Hermann (Hrsg.), Die hippokratische Schrift «Über die heilige Krankheit» (= Ars medica, 2. Abt., Bd. 1), Berlin 1968, S. 61, 69.

²⁸³ Wehrli, s. Anm. 77, S. 91 f.

²⁸⁴ B 163, 421, 491.

Durrer, s. Anm. 44, S. 475.

oft keinen besseren Rat, als sich mit Gott zu versöhnen²⁸⁵. Vor allem suchte man Schutz bei den Seuchen- und Pestheiligen Sebastian und Rochus. Rochus befand sich der Legende nach im Jahre 1317 auf einer Romwallfahrt, als die Pest ausbrach und er sich uneigennützig als Krankenwärter zur Verfügung stellte und später selber von der Pest befallen wurde²⁸⁶. In zahlreichen aus der Pestzeit stammenden Kapellen wird er mit einer Pestbeule am entblössten Oberschenkel dargestellt.

Der hl. Sebastian wurde, wiederum der Legende nach, auf Befehl des Kaisers Diokletian um seines Glaubens willen mit Pfeilen durchschossen. Dieses Martyrium wegen wurde er im Spätmittelalter zum ausserordentlich volkstümlichen Pestheiligen und erhielt als Attribut den Pfeil²⁸⁷. Dieser galt seit der Antike als Symbol von Tod und Seuchen und wurde als solches mitunter auch in der Schweiz in Wallfahrtskirchen geopfert, so unter anderem in Rheinau, Kanton Zürich²⁸⁸ und im Kanton Freiburg²⁸⁹. Im Kirchenschatz des Klosters Werthenstein befindet sich ein künstlerisch wertvoller Pfeil aus dem Jahre 1629, der vermutlich anlässlich der damaligen Pest gestiftet wurde²⁹⁰.

Hinweise auf die Pest sind im Votivbrauchtum der Innerschweiz sonst sehr selten, da sich lediglich in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts Pestzeit und Votivbrauchtum noch überschneiden haben. Ende der 20er Jahre des 17. Jahrhunderts wütete in der Landschaft des Kantons Luzern die letzte grössere Pestepidemie der Zentralschweiz²⁹¹. Ein Gedenkstein vor der Beinhauskapelle in Sursee erzählt das traurige Kapitel des Städtchens aus jener Zeit:

«Nach Christi Geburt als da war
sechszehnhundert und 29 Jar,
alhie zu Sursee in der Statt
ein grosser Tod geherschet hat
der Jung und Alt hat hingenommen
vier hundert gleich in einer Sumen . . .»

²⁸⁵ von Siebenthal, s. Anm. 271, S. 42 ff.

Magnus, s. Anm. 272, S. 43 f.

²⁸⁶ Wimmer, s. Anm. 170, S. 449.

²⁸⁷ op. cit., S. 460 f.

²⁸⁸ B 8391.

²⁸⁹ B 7159.

²⁹⁰ von Moos Xaver, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. 1, Basel 1946, S. 206.

²⁹¹ Schnyder Franz, Die Pest und Pestverordnungen im alten Luzern, Diss. Basel, Stans 1932, S. 117.



Abb. 16 Pestvotivbild (?), Muttergottes und der hl. Georg, Privatbesitz Luzern, (vielleicht aus der Pfarrkirche Sursee, Kt. Luzern herstammend), Öl/Leinwand, 73 x 65 cm, 1629.

In diesem Jahr stiftete Kaplan G. Staffelbach aus Sursee ein Bild, welches ihn selbst als Votanten vor der hl. Maria mit Kind und dem hl. Georg kniend darstellt²⁹².

²⁹² B 5680.

Dieses formal dem Stifterbild noch nahestehende Bild könnte sich sehr wohl auf die damalige Pest bezogen haben, wie Dr. G. Staffelbach, ein später Verwandter jenes Votanten, 1936 vermutet hat²⁹³. Damit dürfte es das einzige erhaltene Pestvotivbild der Zentralschweiz darstellen (Abb. 16).

Nicht ganz 100 Jahre später wütete im Amte Willisau (Kanton Luzern) eine ganz andere, für die Befallenen nicht weniger schreckliche Krankheit: der Ergotismus gangraenosus, im Volksmund «St. Antoniusfeuer» oder «Kribbelkrankheit» genannt²⁹⁴.

1630 erkannte Tuillier der Ältere, der Leibarzt des Herzogs von Sully, als Ursache dieser Krankheit den Genuss von mutterkornverseuchtem Roggen und 1676 veröffentlichte Denis Dodart (1634–1707) diese Entdeckung²⁹⁵.

Der Luzerner Stadtarzt Karl Niklaus Lang (1670–1741) untersuchte anfangs des 18. Jahrhunderts diese Krankheit und beschrieb die Folgen der Vergiftung auf den Menschen: «. . . / welches den Menschen gleichsam unvermerkbar Weiss an seinen eusserlichen Gliedern absonderlich an den Beinen und Füßen also schädiget und vergiftet / dass sie / . . . / nach und nach gantz und gar absterben / und entweder an statt der Beinen zu brand-schwarzen harten und wie Glas sprützigen todtnen Steltzen werden / oder sonsten auch bissweilen für sich selbst von dem übrigen annoch gesunden Leib sich auflösen und letztlich abfallen.»²⁹⁶

Darstellungen von Ergotismuskranken auf Votivbildern sind, wie überhaupt in der bildenden Kunst, nicht sehr häufig. Wohl mag sich die eine oder andere Votivgabe oder Abbildung eines verstümmelten oder verbundenen Gliedes darauf beziehen, doch eindeutig als «heiliges Feuer» bestimmbar wird eine Krankheitsdarstellung erst, wenn der hl. Antonius der Grosse oder eines seiner Attribute dazutritt.

²⁹³ Staffelbach Georg, Hans Peter Staffelbach, Goldschmied in Sursee und sein Geschlecht, Luzern 1936, S. 2, 7.

²⁹⁴ Lang Carl Niclaus, Beschreibung dess bis dahin bey uns niemahl erhörten / und zu Zeiten sehr schädlichen Genuss der Korn-Zapffen . . . , bey Heinrich Rennward Wyssing Statt: Bucht, 1717.

Sidler Franz, Das Mutterkorn in Vergangenheit und Gegenwart. In: Heimatkunde des Wiggertales, Heft 15, (Buchs, Luzern 1954), S. 5 ff.

²⁹⁵ Ackerknecht, s. Anm. 208, S. 127.

Bauer Veit Harold, Das Antoniusfeuer in Kunst und Medizin, Berlin, Heidelberg 1973, S. 31, 38 f.

²⁹⁶ Lang, s. Anm. 294, Zusage S. 3.

Neben seinem bekannteren Patronat als Bauern- und Viehheiliger wurde dem hl. Antonius schon früh auch dasjenige des Getreidebrandes zugesprochen. Im 11. Jahrhundert entstand in Frankreich eine Hospitalbruderschaft, die sich nach dem Namen des Heiligen «Antoniter» nannten und der Krankheit ihren Namen gab²⁹⁷.

Der Orden nahm sich vornehmlich der Pflege dieser bedauernswerten Kranken an, und unterhielt dazu in der Schweiz verschiedene Ordenshäuser, so in Uznach, Basel und Bern²⁹⁸.

Auf einem Votivbild aus Cevico (Kanton Tessin) erkennen wir den hl. Antonius an seinen Attributen, dem Buch und dem Schwein und dem Glockenstab, aus welchem ein Feuerbündel züngelt. Links von ihm bitten drei Votanten, wovon der linke durch eine angesetzte Holzprothese deutlich als Kribbelkranker erkannt wird²⁹⁹.

Weitere Hinweise auf den Ergotismus finden wir im Umfeld des Wallfahrtswesens. Das Kirchenbuch von Sachseln schildert einen Kribbelkranken am Grabe des Bruder Klaus³⁰⁰. Im Kanton Luzern erwies sich der hl. Jost oder Jodok als wirksamer Helfer in derselben Krankheit³⁰¹, und nach der Darstellung armseliger Krüppel auf dem Altarbild von Ettiswil (Kanton Luzern) scheint bereits die erste hölzerne Kapelle von kribbelkranken Pilgern aufgesucht worden zu sein³⁰².

Neben diesen beiden, den Menschen des heutigen Jahrhunderts immer noch stark beeindruckenden Epidemien traten andere weniger charakteristische, aber oft nicht weniger verheerende Infektionskrankheiten auf. Das Volk benannte sie meist nach den vorherrschenden Symptomen: «das Fieber»³⁰³, «das hitzige Fieber»³⁰⁴, «der Blutfluss»³⁰⁵ oder «der rote

²⁹⁷ Keller Hiltgart L., Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten, Stuttgart 1968, S. 40–42.

²⁹⁸ Bauer, s. Anm. 295, S. 61–70.

Brunner Conrad, Über Medizin und Krankenpflege im Mittelalter in Schweizerischen Landen, Zürich 1922, S. 141 f.

²⁹⁹ B 10 994.

³⁰⁰ Durrer, s. Anm. 44, S. 473 f.

³⁰¹ Kerler, s. Anm. 30, S. 142.

Sidler Franz, Birchler Linus «et al», Das Heilig-Blut zu Willisau, Willisau 1940, S. 104.

³⁰² Reinle Adolf, Die Kunstdenkmäler der Kantons Luzern, Bd. 5, Basel 1959, S. 91 f.

Bütler Josef, Das Wunder von Ettiswil, Willisau 1947, Abb. S. 64 f, 138.

³⁰³ B 3364.

³⁰⁴ Höfler, s. Anm. 131, S. 141, 1. Typhus abdominalis und petechialis. 2. Morbus hungaricus.

³⁰⁵ op. cit., S. 160 f u.a. Ruhr.

Schaden»³⁰⁶. Der Votivmaler weist durch die Darstellung mehrerer Krankenlager auf die Ansteckbarkeit einer Krankheit hin und gibt durch Kreuze an, wer an der Seuche gestorben ist³⁰⁷.

Mitunter beschreibt auch die Inschrift eines Votivbildes den epidemischen Charakter einer Krankheit, wie diejenige auf einem Bild in der Jagdmattkapelle in Erstfeld (Kanton Uri). Während die Gemeinde eine «sehr zahlreiche Bittfahrt nach Jagdmatt» unternimmt, liegt der Pfarrer im Krankenbett, umgeben von zwei Ärzten und einem Kapuziner. Die Ernsthaftigkeit seiner Lage unterstreichen das Totenkreuz und der hinter dem Krankenbett lauende Tod mit dem Pfeil in der Hand³⁰⁸.

Im Jahre 1772 begegnen wir im Mirakelbuch von Allenwinden dem «epidemischen Faulfieber»³⁰⁹. Beat Franz Lang (1713–1792), der Sohn des Karl Niklaus Lang, untersuchte im selben Jahr auf Geheiss der Luzerner Regierung diese Krankheit und schrieb eine «Kurze Unterweisung wie die Faulfieber zu kurieren seyen»³¹⁰. Zur Therapie empfahl er: «Erbrechen, Laxieren, Aderlassen und bei Verschlimmerung blasenziehende Pflaster»³¹¹. Möglicherweise hat es sich dabei um einen Typhus abdominalis oder ein Fleckfieber gehandelt³¹².

Als Folge der allmählich besser werdenden medizinischen Versorgung traten seit Beginn der Mitte des letzten Jahrhunderts im Volksmunde präzisere medizinische Termini auf, doch dürften auch sie nicht immer dem entsprechen, was die moderne Medizin darunter versteht.

Im Eigental wurde im Jahre 1867 mit einem Votivbild der Dank ausgesprochen, dass die Stadt Luzern von der Cholera verschont blieb³¹³, und auf dem Stoos bedankte sich eine Familie, dass alle vier vom Typhus befallenen Familienangehörigen geheilt und niemand angesteckt wurde³¹⁴. Da und dort erinnern an Wallfahrtsorten meist einfach geschriebene Exvotos an den Schrecken der Grippeepidemie im Jahre 1918³¹⁵.

³⁰⁶ op. cit., S. 550, Dysenterie, rote Ruhr.

³⁰⁷ B 473.

³⁰⁸ B 133.

³⁰⁹ Henggeler, s. Anm. 72, S. 79.

³¹⁰ Studer, s. Anm. 80, S. 75.

³¹¹ op. cit., S. 76.

³¹² op. cit., S. 77.

³¹³ B 5244.

³¹⁴ B 1846.

³¹⁵ B 801, 843 u.a.

III. SCHLUSS

Für die gläubigen Menschen früherer Zeiten war der Tod kein endgültiges Scheiden. Krankheit war neben Strafe auch Prüfung und «Mittel zur Läuterung, Prüfstein für die Festigkeit im Guten und Mittel zur Erwerbung übernatürlicher Verdienste»³¹⁶. Dieses Krankheitsverständnis sowie die Geborgenheit im Glauben erlaubten es ihnen, mit festem Vertrauen den Grenzsituationen menschlicher Existenz — Krankheit und Tod — entgegenzusehen. Nicht zuletzt ist es diese anscheinende Unbekümmertheit, die das Motivbild für den heutigen Menschen so liebenswürdig erscheinen lässt.

Auf der anderen Seite kann es wohl als Charakteristikum des abendländischen Menschen angesehen werden, dass er auf individuelle wie allgemeine Notsituationen mit dem Ziel, diese Situationen zu überwinden, reagiert.

An Reaktionsmöglichkeiten sind ihm dabei je nach Charaktereigenschaften, Herkunft und Wissen kaum Grenzen gesetzt. Die Bezugnahme zur transzendenten Wirklichkeit ist dabei eine Möglichkeit, um zur Überwindung der Krise oder Krankheit beizutragen.

Bei der relativen Hilflosigkeit der damaligen Medizin sowie der mangelnden medizinischen Versorgung, vor allem auf dem Land, war es für die Menschen vergangener Jahrhunderte naheliegend, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen. Die steigenden Erfolge der Medizin haben jedoch sicher zum Verschwinden des Motivbrauchtums beigetragen.

Für die überwiegende Zahl der «wunderbaren Heilungen» wie sie in der Motiv- und Mirakelliteratur beschrieben werden, lassen sich selbstverständlich natürliche Erklärungen finden.

Die Heilung von Leiden, die auf Motivbildern mit «Verwirrung, Trübsal und Angst» umschrieben werden, die früher an heiligen Orten vorgebracht und heute vom Psychotherapeuten behandelt werden, ebenso wie die Heilung von anderen Krankheiten, denen ein psychosomatischer Anteil zugeschrieben wird, sind für den Menschen des 20. Jahrhunderts relativ leicht verständlich. Die stark emotionellen Spannungen, die durch die hohen Erwartungen, die Anstrengungen der Wallfahrt, das Fasten und die meditativen Vorbereitungen im Gebet bedingt sind, können zur Aktivierung der körpereigenen Heilkräfte beigetragen haben, was dann zur Heilung oder doch subjektiven Beschwerdefreiheit geführt hat.

³¹⁶ Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg i. Br. 1937, Bd. 6, S. 230.

Und trotzdem bleibt es dem Urteil und der Überzeugung des Einzelnen überlassen, ob ihm das, was mit dem Begriff Suggestion im weitesten Sinne umschrieben wird, als Erklärung für alle «Wunderheilungen» genügt, oder ob er für einzelne Fälle doch das Eingreifen einer höheren Macht annehmen will.

IV. INVENTARISATION DER EXVOTOS DER MEDIZINHISTORISCHEN SAMMLUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Die Votivobjekte der Medizinhistorischen Sammlung in Zürich wurden anlässlich der Inventarisierung einzeln fotografiert. Kapitel IV gibt eine Übersicht über dieses Inventar, das in der Medizinhistorischen Sammlung eingesehen werden kann.

A. Votivbilder

B. Handschriftliche Exvotos/Schrifttafeln/Drucke

C. Votivgaben

- | | | |
|---------------------|-----------------------|--------------------|
| 1. Menschen | 19. Brüste | 36. Reiter |
| 2. Köpfe | 20. Lungen | 37. Tiere |
| 3. Wickelkinder | 21. Herzen | (allgemein) |
| 4. Kinder | 22. Torso | 38. Pferde |
| 5. Haare | 23. Schlüssel | 39. Kühe |
| 6. Augen | 24. Kröten | 40. Schweine |
| 7. Zähne | 25. Beutel (Flaschen) | 41. Tierhufe |
| 8. Zahnreihen | 26. Unterleib | 42. Zitzen |
| 9. Ohren | 27. Hoden | 43. Euter |
| 10. Nasen | 28. Niere | 44. Schiff |
| 11. Zungen | 29. Embryo | 45. Zwieselkreuz |
| 12. Hirnschale | 30. Wachsrodel | 46. Votivgaben aus |
| 13. Arme | 31. Gewichtswachs- | Einsiedeln |
| 14. Hände | opfer | |
| 15. Finger | 32. Fadenvotiv | |
| 16. Beine | 33. Pessar | |
| 17. Füsse | 34. Fingerlinge | |
| 18. Gliedmassen (?) | 35. Krücke | |

D. Votivgaben, deren Inhalte nicht klar ersichtlich sind

E. Devotionalien/Weihegaben

- | | | |
|--------------------|---------------|---------------|
| 1. Madonnen | 4. Kruzifixe | 7. Vera Imago |
| 2. Skapuliere | 5. Medaillons | 8. Zeichnung |
| 3. Christusfiguren | 6. Medaille | |

F. Objekte, deren Verwendung als Votivgaben fraglich ist

- | | |
|-------------------------------|----------------|
| 1. Tiere (Spielzeugtiere?) | 3. Tessen |
| 2. Beinkühe (Spielzeugtiere?) | 4. Birkenrinde |

G. Modeln zur Herstellung von Votivgaben

H. Nachbildungen antiker Weihegaben

- | | |
|------------------------|-------------|
| 1. Votivbeilchen | 3. Menschen |
| 2. Sabazius Votivhände | 4. Brust |

I. Besonderes

1. Model zur Herstellung von Gebäck/Zuckerwerk
2. Wachsgüsse aus Modellen für Gebäck/Zuckerwerk

A. Votivbilder

Die Beschreibung der einzelnen Objekte enthält der Reihe nach folgende Punkte:

- Inventar Nr. Medizinhistorische Sammlung Zürich
- Titel und Datierung
- Aufschrift
- Künstler/Schule
- Beschreibung der Votation/Votationsanlass
- Gnadenbild
- Technik
- Höhe und Breite in cm (mit Rahmen)
- Rahmenbeschreibung
- Herkunft
- Baumann Inventar (=B Nr.)
- Bibliographie/Anmerkungen/Sonstiges

Einzelne Punkte können fehlen.

1. 388, 19. Jh., Krankenlager (Nasenbluten), Öl/Holz, 32.7 x 44.3, o.R., Mariastein (Kt. Solothurn), B 6917a.
2. 389, 19. Jh., Krankenlager (Blutsturz?), Maria mit Kind, Öl/Karton, 42.5 x 30.8, flacher Holzrahmen, Mariastein (Kt. Solothurn), B 6917.
3. 390, «Ist durch die Fürbitte Maria gerettet worden. r.d.B.d.14.15.2.N.1873», Initialen des Malers: «H.F.», Blutsturz, Pieta, Bleistift/Aquarell/Papier, 32.5 x 42.8, flacher Holzrahmen, Mariastein (Kt. Solothurn), B 6916.
4. 391, 19. Jh., «Heil: Maria v. Maria-Stein / hat geholfen!! / Allerheiligste, glorwürdigste, Jungfrau, gegrüsst seist du Maria! Ich bitte dich, verlasse mich / nimmer, sondern stehe mir ferner mit deiner mütterlichen Hilfe und Gnade bei. Amen.», Blutsturz, Bleistift/Aquarell/Papier, 35 x 43, Profilrahmen aus Holz, Mariastein (Kt. Solothurn), B 6918.
5. 392, «Madeleine Rieth Famme de Louis Pardinier» «Kientz . . . le 19 Janvier 1868», Krankenlager, Madonna mit Kind/Kruzifix, Aquarell/Papier, 25.5 x 27.1, Holzrahmen, Mariastein (Kt. Solothurn), B 6919.
6. 393, «Basel den 7. Juni 1891», Augenpaar, Bleistift/Karton, 17.5 x 20.2, Profilrahmen aus Holz, Mariastein (Kt. Solothurn), B -.
7. 394, «EX VOTO», 19. Jh., «Heilige Maria bitt für Uns! . . . 1891», Aufschrift Rückseite: «. . . juin 1867 . . .», Votant in Orantenstellung, Maria mit Kind, Aquarell/Karton, 19.6 x 12.9, o.R., Mariastein (Kt. Solothurn), B -.
8. 395, «EX VOTO 1868», «Für aller art Kranckheit ü: Noth,/ Bitt Maria den Lieben Gott.», Krankenlager (Verletzung am Bein), Maria mit Kind, Aquarell/Gouache/Papier, 36.6 x 28.2, Profilrahmen aus Holz, Schallbetten (?) (Kt. Wallis), B 9532, vgl. Ex-voto du Valais, s. Anm. 2, Nr. 117.
9. 396, «EX VOTO» 1867, «Von Herzen ich dich Griesse, an diesem / schönem Gnaden Ort, Mein Bitt ich vor / die ausgiesse O Maria hast erhört meine / Wort 1867», Krankenlager (Verletzung am Bein), Pieta, Aquarell/Gouache/Papier, 33.5 x 26, flacher Holzrah-

- men verglast, Schallbetten (?) (Kt. Wallis), Marienkapelle Zen Hohen Flühen, Ried Mörel (?) (Kt. Wallis), B 9833, vgl. Ex-voto du Valais, s. Anm. 2, Nr. 116, Anderegg Inventar Nr. 189—14.10, s. Kap. IV, Anm. 9.
10. 397, «Ex Voto. 1871.», «dessiné et peint par Ferd. Escher / le 14 Mars 1874», Mann und Frau in Orantenstellung, Maria mit Kind, Mischtechnik/Papier, 23.1 x 19, Profilrahmen aus Holz, Wickert (Glis, Kt. Wallis), B -, vgl. Ex-voto du Valais, s. Anm. 2, Nr. 34.
 11. 398, «EX VOTO 1857», «Ihr hilf ist zu finden in aller Welt / Absonder hier im schönen Rizigerfeld.», Votantin, Maria mit Kind, Bleistift/Gouache/Papier, 24.4 x 17, flacher Holzrahmen, Rizigerfeld (Kt. Wallis), B -, Anderegg Inventar Nr. 115—5.5, s. Kap. IV, Anm. 9, vgl. Ruppen Walter, Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis, Bd. 1, Basel 1976, S. 380, vgl. Ex-voto du Valais, s. Anm. 2, Nr. 54.
 12. 399, «EX VOTO 1782», Krankenlager, Pieta, Öl/Leinwand, 36.2 x 28, Profilrahmen aus Holz, B 2775.
 13. 400, 18. Jh., «Ora pro nobis Sancte Peregrine, / Ut digni efficiamur promissionibus Christi.», Hl. Peregrinus mit Krücke und Wunde am Unterschenkel, sich herabneigender Christus, Öl/Leinwand, 40.3 x 27.7, Holzrahmen (Rundstab), Heiligkreuz-Kapelle Schwyz (?), B -.
 14. 401, «Es Sie Jeder Mankleück zuo Weysen das ein man / 14 wuchen Lang nit hat Megen us dem haus komen / So ist er durch Fürbidt der Muoder Gottes Maria / widerum gsundt Wordten. ANO 1655.», Votant, Pieta, Öl/Leinwand, 23.2 x 26.3, Profilrahmen aus Holz, Unterwalden, B -.
 15. 402, «Ignazi Rigger von Gersauw Votirt sich in diser gefahr / mit seinem Schwager Josep Antoni Nigg, und Jungfrau Anna Maria / Küttel am hl. Wienacht-Abent.A^o. 1711.», Se-not, Maria Hilf (spiegelverkehrt), Öl/Papier/Holz, 37.5 x 25.5, o.R., Kindlimordkapelle Gersau (Kt. Schwyz), B 905.
 16. 403, «EX VOTO», anfangs 18. Jh., Krankenlager mit Mann und Frau, Maria Hilf, Öl/Holz, 22.5 x 23.3, o.R., Kanton Schwyz, wahrscheinlich Kindlimordkapelle Gersau, B 908.
 17. 404, «EX VOTO, 1715», Krankenlager, Maria Hilf (spiegelverkehrt), Öl/Holz, 24.1 x 25.5, o.R., Kanton Schwyz, wahrscheinlich Kindlimordkapelle Gersau, B 906.
 18. 405, «EX VOTO 1783», Unfall mit Wagen, Maria mit Kind, 14 Nothelfer, Hl. Wolfgang, Öl/Holz, 26.5 x 37, Profilrahmen aus Holz, St. Wolfgang Kapelle, Schüpfheim (Kt. Luzern), B 5026.
 19. 406, «Ano 1827. verlobte ein gemiser / Mann in Schüpfen disers Defeli / allhie zuo den 14 nothhälfer, und / Bischof Wolfgang, wegen gefar um ein / pfärt zu komen.», Viehverlöbnis, Hl. Wolfgang, Öl/ Karton, 22 x 20.5, Profilrahmen aus Holz, St. Wolfgang Kapelle, Schüpfheim (Kt. Luzern), B-, (unter Luzern allgemein eingeordnet), vgl. Tobler Walter, Votivbilder in der Schweiz. In: Volkshochschule, Jg. 2 (Zürich 1968), S.48.
 20. 407, «Vor einiger Zeit nahm eine gewise / Frau von Schüpfheim ihre Zuflucht / zu den leidenden Seelen im Fegfeuer. / für ihren kranken Bruder, wodurch er / durch die Fürbitte derselben von Gott die / Gesundheit erhielt. Gott sei Dank. 1865», Votantin, Hl. Kreuz und Fegfeuer, Öl/Holz, 23.5 x 20, Profilrahmen aus Holz, Heiligkreuz Entlebuch (Kt. Luzern), B -.
 21. 408, «EX VOTO. 1854», Geburt, Maria mit Kind, Aquarell/Papier, 25 x 21.3, flacher Holzrahmen, Schallbetten (?) (Kt. Wallis), B 632.

22. 409, «EX VOTO. 1859.», Unfall beim Holzfällen, Maria mit Kind, Wasserfarbe/Papier/Holz, 21.5 x 17, o.R., wahrscheinlich Seelisberg (Kt. Uri), B 658.
23. 410, «Ex Voto Joseph Leiner, 1800», Krankenlager, Hl. Jodok, Öl/Holz, 23 x 15, o.R. Niederbayern (?), B-Neg. Nr. 8539.
24. 411, «Ex Voto 1842», Geburt, Bruder Klaus, Öl/Holz, 22.3 x 15.8, o.R., Sachseln (Kt. Obwalden), B 3219.
25. 412, «1835», Blutsturz, Maria Hilf (spiegelverkehrt), Öl/Holz, 24 x 16.3, o.R., Kapelle Gubel (Kt. Zug), B 586.
26. 413, «EX VOTUM 1818», Votantin, Hl. Kreuz, Öl/Holz, 17.3 x 13.5, o.R., Küssnacht (Kt. Schwyz), wahrscheinlich Grosse Heiland Kapelle, B -.
27. 414, «EX VOTO 1663 Alexander. Mäntz», Votant mit Kreuz auf Kopf, Hl. Blasius, Öl/Holz, 24.4 x 21.1, Profilrahmen aus Holz, B -.
28. 415, «EX VOTO 1819», Votant, Pieta, Tempera/Leinwand, 24.3 x 20.8, Holzrahmen, Marienkapelle Zen Hohen Flühen (Kt. Wallis), B -, Anderegg Inventar Nr. 184—14.5, s. Anm. 9.
29. 416, «EX VOTO. 1872», Krankenlager, Hl. Dreifaltigkeit, Aquarell/Papier, 24 x 19, Holzrahmen, Schallbetten (?) (Kt. Wallis), B 718.
30. 417, «EX VOTO 1833», Geburt, Maria mit Kind, Öl/Holz, 18.7 x 12.7, o.R., Knirikapelle Stans (Kt. Nidwalden), B 581.
31. 418, «EX VOTO 1818», Aufschrift Rückseite: «Maria . . . Zwyzig», krankes Kind, Maria mit Kind, Aquarell/Papier/Holz, 20.7 x 14, o.R. wahrscheinlich Seelisberg (Kt. Uri), B 557.
32. 420, «EX VOTO 1830», Votantin, Pieta, Aquarell/Papier/Holz, 22.2 x 18, o.R. Schwyz, Gewölbe (= altes Spittel), B -.
33. 421, «EX VOTO Anno 1762», Votantin, 14 Nothelfer/Allerheiligen (?), Öl/Holz, 15.2 x 22, o.R., Schwyz, Gewölbe (= altes Spittel), B -.
34. 422, «Ex Voto 1860», «Maria Hirlf. / Durch deine Fürbitte, O hl: Maria! / wurde mir von schwerem Leiden geholfen.», Maria Hilf, Öl/Holz, Gnadenbild (Druck) aufgeklebt, 14.2 x 18, o.R. Kapelle Gubel (Kt. Zug), B -.
35. 423, «Ex Voto, 1873.», «Durch die Fürbitte der aller=/ seligsten Jungfrau Maria, bin / ich vor grossem Unglücke be=/ wahrt worden.», Maria Hilf, Öl/Holz, 17.2 x 10.2, o.R., Kapelle Gubel (Kt. Zug), B -.
36. 424, Aufschrift Rückseite: «Ano 1827 den 10. August.», Hl. Kreuz, Öl/Gewebe/Holz, 22 x 16, o.R. Muotathal (Kt. Schwyz), B 1503.
37. 425, «EX VOTO Anno 1808», zwei Votantinnen, Hl. Kreuz, Öl/Kreidegrund/Holz, 19.5 x 14.5, o.R., Muotathal (Kt. Schwyz), B -.
38. 426, «EX VOTO 1831», Votant, Hl. Kreuz, Aquarell/Kreidegrund/Holz, 14.7 x 11.5, o.R., Muotathal (Kt. Schwyz), B -.
39. 427, «EX VOTO 1831 (?)», Votant und Votantin, Hl. Kreuz, Aquarell/Kreidegrund/Holz, 16.8 x 14, o.R., Muotathal (Kt. Schwyz), B -.
40. 428, «·X· ·V·», 19. Jh., «Für das lame Kind.», Maria mit Kind, Öl/Holz, Gnadenbild (Druck) aufgeklebt, 11.2 x 17 4, o.R. Seelisberg (Kt. Uri), B -.
41. 429, 1864, «Eine Jungfrau aus der Gemeinde / Sarnen hate schon zwei Jahrelange / ein grossen Schmerzhaftiges körper = / = lichen Übel. verspricht eine Wall = / = fahrt; u ein Vototafel zum seligen br: / Niklaus Vonflüe, durch seine / mächtiget firbütte von der Krankheit / von Gott gnädig erhört worden / dieses zum Zeichen des Dankes im Jahre /

- 1864.», «Naiver Obwaldner», Bruder Klaus, Öl/Holz, 16.3 x 13.4, o.R., Bruder Klausen Zelle Ranft (Kt. Obwalden), B -, diverse Bleistiftkritzeleien.
42. 430, 1860, «Ein Man aus der Gemeinde / Schwändi der augenschmerzlich / =e krankheit versprach ein Voto / tafel u eine Wallfahrt zu dem / seligen Niklaus von Flüe durch / seine für bütte von Gott gnäd= / =ig erhert worden. im Jahr 1860», Aufschrift Rückseite: «Jos. Stutz Bildh. hier am 12. April 1909 aus Solothurn.», «Naiver Obwaldner», Votant, Bruder Klaus, Öl/Holz, 19.2 x 12.6, o.R., Bruder Klausen Zelle Ranft (Kt. Obwalden), B -.
 43. 431, 1864, «Ein Man / sperson aus der Gemeinde / Kerns, war mit einem schweren / anligen behaftet, so versprach / er eine Wallfahrt auf Rickenbach / und ein Vototafel zu Ehren der / göttlichen Mutter Gottes und / so wurde er von Seinem Übel / befreit, dieses zum Zeichen / des Dankes im Jahre 1864.», «Naiver Obwaldner», Maria mit Kind, Öl/Holz, 16.9 x 12.5, o.R., Maria Rickenbach (Kt. Nidwalden), B -.
 44. 432, 1872, «Ein Man aus der Gemeinde / Kägiswihl hat eine Kranke / Kuh verspracht hieher / eine Wohlfahrt und eine / Vototafel zum Zeichen / des dankes im Jahre / 1872», «Naiver Obwaldner», Viehverlöbniß, Hl. Wendelin, Öl/Holz, 17.4 x 11.1, o.R., Wendelinkapelle Ramersberg (Kt. Obwalden), B 3133.
 45. 433, «Ex voto 1868», Deschwanden-Schule, Maria Sieben Schmerzen, Öl/Holz, 26.8 x 14.6, o.R., Beinhaus Stans (Kt. Nidwalden), B -.
 46. 434, 1857, «Eltern aus der Gemeinde Alpnacht, / hatten zwei Söhne, die nicht reden / konten u viele ärzliche Mittel um= / =sonst anwendten. Sie nahmen zu= / =flucht zu der göttlichen Gnadenmutter / =er hieher u versprachen eine Wahl= / =fahrt und eine Vototafel und sie / wurde durch ihre Fürbitte er= / =hört. Dafür sei ihr Lob, Preis / und Dank. im Jahr 1857.», «Naiver Obwaldner», Eltern und zwei Knaben in Votantenstellung, Öl/Holz, 17.7 x 12.7, o.R., Knirikapelle Stans (Kt. Nidwalden), B -.
 47. 435, «EX VOTO 1875», Aufschrift Rückseite: «den 14 Winterm[on]at 1875 Alois Gwerder u . . . Teresia Müller (?) Bet für uns u meine Kinder.», krankes Kind, Maria mit Kind, Öl/Holz, Gnadenbild (Druck) aufgeklebt, 19.2 x 13.6, o.R., wahrscheinlich Seelisberg (Kt. Uri), B-Neg. Nr. 8541.
 48. 436, «EX VOTO», 18. Jh./anfangs 19. Jh., Krankenlager, Pieta, Öl/Leinwand, ca. 31 x ca. 25, o.R., Kanton Wallis (?), B 2808.
 49. 437, «EX VOTO 1770», Ecole concharde, Krankenlager, Hl. Kreuz, Öl/Leinwand, 26.5 x 21, o.R., Heiligkreuzkapelle Reckingen (Kt. Wallis) (?), B 5385.
 50. 438, «EX VOTO 1838», Krankenlager, Maria mit Kind, Mischtechnik/Leinwand, 24.5 x 18.5, o.R., Marienkapelle Ritzingen (Kt. Wallis), B 9534, Anderegg Inventar Nr. 114—5.4, s. Anm. 9, vgl. Ruppen Walter, Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis, Bd. 1, Basel 1976, S. 380.
 51. 439, «EX VOTO 1817», Votant in Wald, Maria mit Kind und zwei Putten, Öl/Leinwand, ca. 22.5 x 24, o.R., B -.
 52. 440, «EX VO / TO 1855», zwei kranke Kinder, Maria mit Kind, Aquarell/Bleistift/Karton, 22.4 x 18, o.R., Seelisberg (Kt. Uri), B 637.
 53. 441, «EX VOTO», Mitte 19. Jh., Maximus Nell (?), Krankenlager, Maria Sieben Schmerzen, Aquarell/Karton, 20.6 x 14.2, o.R., Seelisberg (Kt. Uri), B 314.
 54. 442, Votantin, Hl. Antonius von Padua, Öl/Holz, Kreuzform, 42.7 x 22.1, o.R., Münster (Kt. Wallis), B -.
 55. 445, «EX VOTO 1772», Ecole concharde, Augenkrankheit, Pieta und Hl. Katharina,

- Mischtechnik/Leinwand, 36.5 x 31.9, Profilrahmen aus Holz, Wiler bei Geschinen (Kt. Wallis), B 4a-10372, Anderegg Inventar Nr. 17-2.13, s. Anm. 9, vgl. Ruppen Walter, Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis, Bd. 1, Basel 1976, S. 264.
56. 446, «1653», «Ich bekenne das ich mit grosse Schmetzen der glider besonder der hüften / bin angriffen worden, und da Vil angewente mittel nit helffen wellen / Sonder schier Lahm worden da hab mit starckem vertrauen, mich alhar wie / auch zum. S.bruder Clausen verlobt, und ist daruff besser worden, gott und Maria amen.», Votantin, Maria mit Kind, Bruder Klaus, Öl/Holz, 20.3 x 29.5, Profilrahmen aus Holz, Kanton Nidwalden evtl. Maria Rickenbach, B -.
 57. 447, «EX VOTO 1846», Zahnschmerzen (?), Maria mit Kind, Aquarell/Papier/Karton, 23.5 x 17.5, Kartonrahmen, Seelisberg (Kt. Uri), B 605.
 58. 448, «EX VOTO, 1859», Augenpaar, Maria mit Kind, Öl/Holz, 16.5 x 13.8, o.R., Seelisberg (Kt. Uri), B -.
 59. 449, «ex Voto 1795», Viehverlöbniß, Hl. Wendelin, Öl/Holz, 19.8 x 15.5, o.R., Wendelin-kapelle Ramersberg (Kt. Obwalden), B 3094.
 60. 450, «EX VOTE 1782», «Kunt und / Zuo wüsen / das anna glantzman von M= / arbach Sambt andere So Sey / eingedenckht wegen gewüsne / an Lige Ihre Zuflucht genome / an dises gnade ort sint also von / got und der heilige anna er / hört worde.», St. Anna Selbdritt, Öl/Holz, 25.5 x 18.2, Profilrahmen aus Holz, St. Annakapelle Escholzmat (Kt. Luzern), B -.
 61. 451, «EX VOTO 1825», «Eine Frau die versehet ist wunderbar durch Vorbitt der Muttergottes gesund worden, Gott sey Dank.», Martin Obersteg der Jüngere, Totenlager, Maria mit Kind, Öl/Holz, 26.7 x 20, o.R., Seelisberg (Kt. Uri), B 4499.
 62. 452, «EX VOTO, Anno 1661.», «Heinricus Waser», Votant, Pieta, Öl/Holz, 27 x 37.4, Profilrahmen aus Holz, Unterwalden evtl. Maria Rickenbach, B -.
 63. 453, «EX VOTO. 1797», Votantin, Christus in der Rast, Öl/Holz, 24.7 x 18.6, o.R., Friedberg «Herrgottsruh» bei Augsburg (Deutschland), B -.
 64. 545, «EX VOTO 1854 (?)», Krankenlager, Votantin mit Lunge (?) in der Hand, Maria mit Schwert, Öl/Holz, 19 x 18.5, o.R., wahrscheinlich Niederbayern oder Oberpfalz (Deutschland), B Neg. Nr. 8542.
 65. 1996, «EX VOTO», um 1780, zwei Votanten, Christus am Kreuz, Maria mit Schwert, in Silber getrieben/Samt, 16.9 x 13.7, Holzrahmen, Herzogspitalkirche München, B -.
 66. 2000, «VOTUM», Ende 19. Jh./anfangs 20. Jh., Arm, Bleistift/Tinte/Papier/Karton, 18 x 12.5, o.R., Ried Burgispitz (Kt. Wallis?), B -.
 67. 2002, Ende 19. Jh./anfangs 20. Jh., Bein, Bleistift/Papier, hinter Glas, 10.5 x 7, Papierrahmen aufgeklebt, Glis (Kt. Wallis), B -.
 68. 2003, Ende 19. Jh./anfangs 20. Jh., Augen/Kopf (?), Collage/Papier, 17 x 16, o.R., Naters Maria Hilf (Kt. Wallis), B -.
 69. 2004, Ende 19. Jh./anfangs 20. Jh., Lähmung/Gehbeschwerden, Bleistift/Karton, 17 x 10, o.R., Maria Rickenbach (Kt. Nidwalden), B -.
 70. 2005, Ende 19. Jh./anfangs 20. Jh., Auge, Collage/Karton, 7 x 7, o.R., Ried Burgispitz (Kt. Wallis?), B -.
 71. 2006, Ende 19. Jh./anfangs 20. Jh., Auge, Bleistift/Karton, 9.5 x 12.5, o.R., Ausserberg (Kt. Wallis), B -.
 72. 2007, Ende 19. Jh./anfangs 20. Jh., «Aaus Dankbarkeit.», Auge, Bleistift/Papier, 15 x 11, o.R., Dallenwil (Kt. Nidwalden), B -.

B. Handschriftliche Exvotos/Schrifttafeln/Drucke

<i>Inv. Nr.</i>	<i>Grösse</i>	<i>Votationsanlass</i>	<i>Patronat</i>	<i>Herkunft und Besonderes</i>
443	15.5 x 20	Beinschmerzen	Mutter Gottes	Schüpfheim (?)
444	9.6 x 17.3	Krankheit		Schüpfheim
1554	8 x 11	Anliegen	Hl. Anna	Steinerberg, dat. 1902
1555	11 x 12.5	Herzkrankheit	Gottesmutter	Altdorf
1556	7.5 x 11		Maria mit Kind	Sachselsn, Handschrift/ Druck
1998	11 x 8		Maria	dat. 1913, Handschrift/ Druck
1999	14.5 x 11		Maria	bei Appenzell, Druck
2001	15 x 22		Petrus Canisius	gestickte Aufschrift
2008	15 x 11.5	Anliegen	Maria	Sarnen, Handschrift/ Druck
2009	9 x 12		Maria	Druck
2010	9 x 6.5		Bruder Klaus	Handschrift

Aus folgenden Orten befinden sich weitere handschriftliche Exvotos in der Medizinhistorischen Sammlung:

Altdorf	12 Stück	Nufenen	1 Stück
Cröt Avers	2 Stück	Sachselsn	1 Stück
Einsiedeln	1 Stück	Sarnen	1 Stück
Engelberg	2 Stück	Schüpfheim	4 Stück
Entlebuch	5 Stück	Schwyz	1 Stück
Entlebuch Oberhäusern	3 Stück	bei Sempach	2 Stück
Escholz matt	2 Stück	Stans	1 Stück
Maria Rickenbach	1 Stück	Steinerberg	1 Stück
Maria Zell Sursee	2 Stück	Zug	3 Stück

C. Votivgaben

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
1. Menschen				
Holz	1229, 1326	18/15.5	Gstein	Aufschrift «E», Spielzeug (?)
	1527	9		
Silberblech	1224, 1225	8/10	Naters	
Eisen	1327	12.5		
Wachs	1144, 1145	11/9		
modelliert	1146, 1148	11.5/11		

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
Wachsguss	1149, 1150	12/11.5	Visperterminen	(und 2 Arme und 2 Zähne)
	1151, 1908	5/6		Votantinnen
	1147	11.5		
	1154	12		
	1216, 1217	6.7/6.8	München	Mann
	1221	18		Mann
	1902	12.5	Stans	Votantin (und Kopf, Arm, Bein)
	1907	7		schwanger Frau, hergestellt mit Model, Inv. Nr. 1553
Wachs- gipsguss	1214, 1215	10		
Wachshohl-guss	1218	11.2		Frau
	1219	12		Mann
	1903	12		rotes Wachs
	1904	22		B Neg. Nr. 8547
	1905	11		Mann
Wachsrelief	1213	8.5		Mann
Karton/Papier	1443	13		(und Arm)
	2037	50	Ausserberg	
	2038	18.5	Escholz matt	Aufschrift (und Hand)
	2039	30		
	2040	29.5	Siders	Aufschrift
	2041	22.5	bei Sempach	2 Drucke aufgenäht
	2043	57.5		2 Menschen
Gips	1222, 1223	9.3/11.8		bemalt
Ton	1228	19.5	Athen 1932	Farbspuren

2. Köpfe

Holz voll- plastisch	1196	9.5	Gstein	
Holz halb- plastisch	1323	18	Siders	Aufschrift: Ex voto
	1783	15	Saas Fee	bemalt
	1901	24	Siders	Aufschrift, Datum 1912
Silberblech	1234, 1235	3		
Wachs	1184	6.5	Natersberg	
modelliert	1185	5.8	Naters	
	1186, 1187	2.5/3.2	Mörel	
	1188	4.5	Lötschental	
	1189, 1190	4.2/3		
	1191, 1192	4/3.2		

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
	1193, 1194	6/7.5		
	1195	7		
	1210	5	Visperterminen	2 Gesichter
	1898	4		Kopf (?)
Wachsguss	1198—1200	ca. 3.5	Sachseln	
	1201, 1202	3.5/3		
	1899	4		bemalt
Wachsgipsguss	1203	6	Schüpfheim	
	1204—1208	4—7.5		
	1211	8	Linz	Mann, rot
	1212	8	Linz	Frau, rot
	1897	3.5	Entlebuch Oberhäusern	
Wachshohl-guss	1896	4	Stans	
	1900	3.5		bemalt
Wachsrelief	1197	7	Altdorf	
	1209	6.2		
Karton	2042	23	Siders	2 Köpfe bemalt und 2 weitere Fragmente

3. Wickelkinder

Blech	1181, 1182	12/7.7		
	1183, 1328	8.8/10.5		
Wachs modelliert	1179, 1180	22/17	Lötschental	
Wachsguss	1168	5.7	Altdorf	
	1172	7.5		
	1177	5.5	Küssnacht	
	1178	4.5	Engelberg	
	1895	10	Sursee Maria Zell	und Kopf
Wachsgipsguss	1159, 1162	8.5/10.5		
	1163, 1170	13.5/11.5		
	1171, 1174	8/11		
	1894	14	Erstfeld	
Wachshohl-guss	1158	8.5	Schüpfheim	
	1173, 1175	10.2/12		
	1176	8		
Wachsrelief	1164	21		rotes Wachs
	1165, 1166	15.8/9.2		
	1167	8.5	Thurgau	
	1169	10	Altdorf	

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
4. Kinder				
Wachs modelliert Wachsguss	1152, 1153	3.5/8		
	1155	9.5	Visperterminen	
	1156	6.8		rot
	1157, 1160	6/5	Schüpfheim	
	1161	5		
	1906	5	Stans	
5. Haare				
Haarbüschel	1444	30	Muotathal (?)	
	1446	ca. 8	Küssnacht	
	1447	23	Visperterminen	mit Schlaufe
	1449	10.8	Naters, Maria Hilf	
Haarzopf	1445	30	Muotathal	
	1448	35	Visperterminen	mit Schlaufe
	1450	31	Altdorf	mit Schlaufe
6. Augen				
Holz	911	9.5	Siders	Augapfel mit Wachs geformt
	1272	12.4	Gstein	dat. 1912, bemalt, Aufschrift
	1273	6.5	Binn	Bleistift
	1274	7.2	Siders	schwarze Farbe
	1275	7	Binn	bemalt
	1276	7		bemalt
	1277	6.8	Turtmann	bemalt
	1278	8.5	Gstein	bemalt
	1279, 1785	10.7/11.5	Schallbetten	bemalt
	1538, 1539	4	Saas Fee	
Silberblech	1258, 1260	4.7/5.3		
	1259	5.8		Aufschrift
	1261, 1263	8.3/6.3	Athen	
	1262, 1280	4/6		
	1264	7.4	Athen	

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
Wachs modelliert	1265, 1541	2.8/4		Augen (?)
	1537	2.5		2 Augen (?)
	1542	3.5		Auge (?)
	1920	2.5		bemalt
Wachsguss	1266, 1267	4.2/4.4		
	1919	3.5	Sachselsn	
	1921	4.5	Stans	
Wachshohlguss	1268	4	Stans	
	1269	4		
Wachsgipsguss	1270	6		
	1271	5.8		rot

7. Zähne

Holz	1664	1.8	Saas Fee	bemalt
	1666	3	Gstein	
	1667	2.3		
Wachs modelliert	1332, 1334	4.7/2.5		
	1333			23 Zähne auf Schnur aufgereiht
	1335			4 Zähne auf Schnur
	1665, 1669	3/2		
	1668	2	Naters	
	1670			4 Zähne und Fragment
	1671	2		
natürliche Zähne	1336		Schwyz	10 Zähne und Wachs- herz an Nagel
	1926	2	Küssnacht	3 Zähne aufgereiht
	1927	2.5	Schwyz	5 Zähne aufgereiht

8. Zahnreihen

Holz	1337	5		
	1338	8	Saas Grund	bemalt
	1341	9		bemalt
Wachsgipsguss	1339	8		
Wachshohlguss	1340	7		

Material	Inv. Nr.	Masse in cm	Herkunft	Besonderes
9. Ohren				
Silberblech	1281—1284	7.4—8.7	Neapel 1932	
	1285	11.3		
Wachsguss	1286, 1287	8.8/4.5	Sempach	
	1288	3.5		
	1922	4		
10. Nase				
Silberblech	1289	10.3	Neapel 1932	
11. Zungen				
Holz	1549	29	Saas Grund	
Wachsguss	1548	9.5		
12. Hirnschale				
Wachs modelliert	1629	15.5	Lötschental	Hirnschale (?)
13. Arme				
Holz vollplastisch	1419,1639	7/10	Gstein	dat. 1891, Initialen abgespreizter Klein- finger, bemalt
	1439	19		
	1640	20		
	1942	5.5	Saas Fee	bemalt, und Bein
	1943	10.5	Raron	bemalt
	1945	14	Raron	
	1951	6	Gstein	
	1956	10		bemalt
Holz halbplastisch	1642	40	Küssnacht (?)	
	1643	28	Küssnacht	Aufschrift
	1644	26	Raron	
Silberblech	1433	7	Erstfeld	
Wachs modelliert	1638	14		Holzkern
	1663	6		und Zahn
Wachsguss	1420—1423	5—7		
	1955	5.5	Stans	

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
Wachsgipsguss	1416	13	Linz	rot
	1417, 1418	15/10		
Wachsrelief	1424, 1426	11/12		Schwurhand
	1947, 1949	12/10		
	1427	8.5		
Papier	2011	48.5	Siders	
	2021	29	Münster	
	2030	39.5	Gstein	

14. Hände

Holz vollplastisch	1438	16	Saas Fee	bemalt
	1440	14	Visperterminen	bemalt
	1641	24	bei Sempach	Hand mit Gelenk, bemalt
	1944	16		dat. 1766, Aufschrift
	1946	22	Raron	bemalt
Holz halbplastisch	915	20	Raron	
	1435	7		
	1436	23	Gstein	dat. 1887, Aufschriften mit eingezeichneter Wunde
	1437	25		
	1630, 1637	25.5/21	Küssnacht	
	1631	14	Erstfeld (?)	
	1632	17	Gstein	dat. 1915, Aufschrift
	1636	18		
	1645	28	Küssnacht	
Blech	1432	4		
	1958	26		B Neg. Nr. 8548
Silberblech	1434	9		
Wachs modelliert	1415	7	Münster	
	1429	4		
	1430	19		dat. 1916
	1431	15		mit Holzkern
	1633, 1634	22/18	Saas Fee	mit Holzkern
	1635	15	Saas Fee	mit Holzkern
	1948	12		Guss (?) Filigran verzierung
	1950, 1952	11/6.5		
Wachsgipsguss	1953, 1954	8		
Wachsrelief	1425	8		
	1428	9	München	rotes Wachs, Votivgabe (?)

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
Papier/Karton	2012	10	Muotathal	
	2013	13.5	Gstein	Bleistift
	2014	15		Finger eingerissen
	2015	18.5	Escholz matt	Aufschrift
	2016	25	Heiligkreuz	dat. 1917,
			Entlebuch	Aufschrift
	2017	24	Siders	Aufschrift
	2018, 2019	23.5/19.5	Niederrickenbach	
	2020	22	Escholz matt	Bleistift
	2022	21	Gstein	
	2023	21		Aufschrift
Leinwand	2024	19	Raron	

15. Finger

Holz	1441	8.5	Saas Fee	bemalt
Holzrinde	1442	5		
Papier	2044	8.5	Escholz matt	Finger (?)

16. Beine

Holz vollplastisch	912, 1347	21/31		
	1348, 1355	26.5/11	St. German	
	1350, 1653	8/14.5		bemalt
	1351, 1356	6.5/11.2		
	1352, 1353	21/16.5	Gstein	
	1357, 1358	9.5/9		
	1359, 1360	13.5/16	Gstein	
	1361, 1362	14.5/16.5		mit Wunden
	1363	21	Gstein	mit Glasfläschchen
	1364, 1935	6.3/6		
	1651, 1654	26.5/11.5	Gstein	
	1655, 1660	20	Raron	mit Wunden
	1657	17.5	St. German	
	1782	23	Saas Fee	bemalt
	1931	17.5	Mörel	bemalt
	1933	10.5	Muotathal	2 Beine, bemalt
	1936	6.5	Gstein	
	1938	15		bemalt, mit Gelenk
Holz halbplastisch	914	12.7	Seelisberg	
	1349, 1354	30/12		
	1661	25.5	Küssnacht	bemalt

	1662, 1932	29/10	Küssnacht	
	1781	38	Raron	
	1930	21.5	Saas Fee	bemalt
Silberblech	1342	20.5		VF GA
	1343—1346	8—10.5		
Wachsmodelliert	1385, 1386	8/12		
	1387, 1388	16/17		
	1389—1392	8—12		
	1393, 1394	5		
	1396	3		
	1397, 1398	7/5	Münster	
	1399, 1400	10/6	Münster	
	1401, 1402	7/10	Münster	
	1403, 1404	11/9	Münster	
	1405, 1406	6/7	Münster	
	1407, 1408	5/7	Münster	
	1409, 1410	8/6	Münster	
	1411, 1413	7/5	Münster	
	1652, 1656	16/13.5		mit Holzkern
	1658, 1929	28/21.5		mit Holzkern
	1659	18.5		gelb
Wachsguss	1374, 1377	7/6		
	1378, 1379	5/4		
	1380—1382	6—7		
	1937	8	Mörel	
Wachsgipsguss	1368, 1370	11/9		
	1369	13	Linz	rot
	1371, 1373	7		
	1383, 1384	9/7		
Wachsrelief	1366, 1367	10/14		
	1372, 1375	8/9		
	1376	11		
Papier/Karton	2025	27.5	St. German	Aufschrift
	2026	31		mit Kreuz
	2028, 2033	43/51	Gstein	Aufschrift
	2029	58	Entlebuch	dat. 1914,
			Oberhäusern	Aufschrift
	2031	21.5	Küssnacht	Aufschrift
	2032	40.5	Visperterminen	dat. 1895, Aufschrift
	2034	43	Siders	dat. 1910, Aufschrift
	2035	49		2 Füsse
	2036	51	Raron	

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
17. Füße				
Holz vollplastisch	1365, 1941	10/7		bemalt
	1940	22	Küssnacht	dat. 1910, Aufschrift
Wachs modelliert	1395	4		
	1412, 1414	3	Münster	
Wachshohlguss	1939	5.5		mit Sandale
Karton	2027	25.5	Küssnacht	Fusssole
Gips	1934	5		hohl
18. Gliedmassen				
Wachsröhren modelliert	1534, 1536	6.5/7.5		
	1646	26	Lötschental	
	1957	9	Natersberg	
Wachs modelliert	1647	19.5		mit Wachskern, Knie (?)
	1648, 1649	16/17.5		mit Holzkern
19. Brüste				
Holz	1296	10.5	Saas Grund	
	1297, 1786	7.5/6	Saas Fee	bemalt
	1925	7		bemalt, B 9552
Silberblech	1308	12.5	Neapel	VF GA
Wachs modelliert	910	10		
	1293, 1295	7.5/12.5		mit Holzkern
	1299, 1302	4.5		Brust (?)
	1300	6	Gstein	mit Holzkern
	1301	5	Naters Maria Hilf	
	1924	10	Lötschental	
Wachsguss	1303	ca. 11.5	München	rot
Wachsgipsguss	1291	8.5		Aufschrift
	1292	8		
Papier	1298	5.5	Visp ...	
20. Lungen				
Silberblech	1318	13.5		
Wachsguss	1317	21.5	Deutschland/ Österreich	Lungel

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
Wachsgipsguss	1316	15.5	Salzburg	Lungel
Papier/Karton	1309	22	Sierre	dat. 1912, Aufschrift
	1320	9	Gstein	
	1321	18	Gstein	Aufschrift
21. Herzen				
Holz	1254, 1255	8.7/6.5	Saas Fee	bemalt
	1256	7.2	Lohn	mit Kreuz
	1257	7	Saas Fee	
	1625, 1784	19.5/16	Siders	
	1626	17	Raron	
	1627	23	Ried Burgispitz	Aufschrift
	1913	24		mit Flamme und Schwert, Exvoto (?)
	1914	10	Saas Fee	bemalt
Silberblech	1236	9	San Bernardino	
	1237, 1238	8.5/7.3		
	1239	10.5	Gstein	
	1240	13	wahrscheinlich Kt. Luzern	mit Beschauzeichen und Meisterzeichen (BS in Herz)
	1241	11	Binn	
Wachs modelliert	1243	6		bemalt
	1244, 1247	3.5/5		
Wachsguss	1245, 1246	3/4		
	1248, 1249	2.5/3.3		
	1915	3		mit Schlaufe
	1918	5		als Kerze, Exvoto (?)
Wachsgipsguss	1251	6		
	1252	11.5	Erstfeld	
	1253	9		Aufschrift
	1916	5	Stans	
Wachsrelief	1242	8.5		rot
	1250	8.5	Thurgau	
	1917	5.5	Sursee Maria Zell	
Papier	2046	20.5	Siders	Aufschrift, bemalt

22. Torso

Holz	1310	12.5	Binn	
	1650	13.5	Saas Fee	Rippen angedeutet

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
Silberblech	1304, 1305	6/8	Athen	
	1306, 1307	9/13.2	Neapel	VF GA
Wachsgipsguss	1231, 1319	11/12		

23. Schlüssel

Wachs modelliert	1672	10		Schnur mit Wachsüberzug
Wachsguss	1673	11		
	1959	11	Stans	
	1960—1962	8—11		Fragmente

24. Kröten

Silberblech	1315	8.3		
Wachsguss	1313	12		rot
	1314	9		hergestellt mit Model, Inv. Nr. 1553
Wachsgipsguss	913	10		
	1311	15.5		rot
	1312	9		
Wachshohlguss	1923	8		hergestellt mit Model, Inv. Nr. 1553

25. Beutel (Flaschen)

Holz	1550	8.5	Mörel	bemalt, Flasche
Wachs modelliert	1540	2.5	Naters Maria Hilf	3 Objekte, Beutel (?)
	2047	3	Muotathal	Beutel (?)

26. Unterleib

Wachs modelliert	1928	8		mit Beinen
------------------	------	---	--	------------

27. Hoden

Wachsgipsguss	1331	7		
Wachshohlguss	1628	9		mit Penis

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
28. Niere				
Wachshohlguss	1322	7	Sudetenland	rot
29. Embryo				
Wachsguss	1329	8	Przibam (Böhmen)	
30. Wachsrodel				
modelliert	1966, 1967 1968	2.5/3 6	Engelberg	Fragmente
31. Gewichtswachsoffer				
	1969	13.5	Natersberg	
	1970	8.5		Gewichtswachsoffer (?)
	1971	22		
32. Fadenvotiv				
	1975	8	Sursee Maria Zell	auf Karton aufgewickelt
33. Pessar				
	1976	8	Muotathal	
34. Fingerlinge				
Leder	1963, 1965 1964	14.5/8.5 10.5		Fingerling (?)
35. Krücke				
Holz	1980	29		

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
36. Reiter				
Ton	1227	13	Athen	Farbspuren
37. Tiere (allgemein)				
Wachs modelliert	1474, 1475	14/8		
	1476—1481	5—8		
	1482	8	Naterserberg	
	1483—1486	6.5—9		
	1487	3		
	1488	9	Münster	
	1489	12	Ernen	
Wachsguss	1464—1468	3.5—4		
Papier	1557	13	Gstein	
	1558	6		mit Jungem
	1559	10.5	Niederurnen	
38. Pferde				
Silberblech	1457	15	Neapel 1932	
Wachsguss	1453	10.5		rot
Wachsgipsguss	1455	16		
Wachsrelief	1456	9		
Papier	1560	15		
39. Kühe				
Wachs modelliert	1469, 1472	13.5/11		
	1473	9		
	1470	11	Ernen	
	1490	14	Lötschen	
Wachsgipsguss	1454	10		mit Kalb
	1458	8	Linz	mit Kalb
Wachsrelief	1459, 1461	8.5/8.3		
	1460	9	Gonten/ Appenzell	
	1462	8.5		
	1463	8.5	Thurgau	

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
40. Schweine				
Wachs modelliert	1974	5		
Wachsgipsguss	1452	10		
41. Tierhufe				
Holz	1471	15		
Wachs	1973	13.5		mit Holzkern, Huf (?)
42. Zitzen				
Wachs modelliert	1531	10	Binn	
	1532, 1533	9/5.5		Zitzen (?)
43. Euter				
Wachs modelliert	1535	7		
44. Schiff				
Silberblech	1561	8		
45. Zwieselkreuz				
Wachsguss	1230	15	Steiermark	rot
46. Votivgaben aus Einsiedeln				
Wachsgüsse	1979		Einsiedeln	Herzen, Vorderarme, Beine, Kinder, Köpfe Votanten, Auge, Ohr, Tier

D. Votivgaben, deren Inhalte nicht klar ersichtlich sind

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
Wachs modelliert	1294	6		
	1972	46	Binntal	mit Holzkern
Wachsguss	1330	7		rot
	1977	3.5	Sempach	
	1978	4	Entlebuch, Oberhäusern	
Karton	2045	10.5	Visperterminen	Herz (?)

E. Devotionalien/Weihegaben

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
1. Madonnen				
Gips	1909—1911	5—7	Engelberg	bemalt
2. Skapuliere				
Stoff/Leder	1982	6.5	Küssnacht	Druck, 3 Objekte
	1983	5	Küssnacht	Druck, 2 Objekte
3. Christusfiguren				
Holz	1985	22.5	Naters	bemalt
	1986	33	Küssnacht	bemalt
4. Kruzifixe				
Metall	1987	23	Sursee	Aufschrift,
			Maria Zell	Pestkreuz
	1989	13	Sempach	Aufschrift,
			Pestkapelle	Pestkreuz
Holz/Metall	1988	20		
	1990	7.5/5.5	Küssnacht	2 Kruzifixe
	1992	9.5	Sempach, Pestkapelle	
Holz	1991	7		Holzkreuz, bemalt

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
5. Medaillons				
Gips in Glaskästchen	1993	5.5	Stans	Hl. Josef mit Kind
	1994	5	Stans Beinhaus	Hl. Josef mit Kind, Glas zerbrochen
6. Medaille				
Metall	1995	4	Zug	Aufschriften
7. Vera Imago				
Stoff	419	19 x 14.5	bei Appenzell	Druck gerahmt, Aufschrift
8. Zeichnung				
Papier/ Holzrahmen	1997	21 x 14.5	Erstfeld	Hl. Josef mit Kind und Christus, Initialen

F. Objekte, deren Verwendung als Votivgaben fraglich ist

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
1. Tiere (Spielzeugtiere?)				
Holz	1491	4.5	Naters	
	1492, 1493	12/8		Aufschrift «E»
	1494, 1509	6.5/6		Aufschrift «A»
	1495	7.5		
	1496, 1498	4.5/3		bemalt
	1497, 1499	4/7	Binn Wallis	mit Glocken, Auf- schrift «E»
	1500	12.5		bemalt
	1501, 1502	15/14		Evolenatypus
	1503	8		Evolenatypus
	1504	9		Evolenatypus Auf- schrift «KF» (?)

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
	1505	19	Gstein	
	1507, 1523	12/9.5		trächtige Tiere
	1508, 1511	11/10		Brandstempel «N»
	1510, 1514	11/6.5		
	1512	5		Ornamente Aufschrift
	1513	9		Aufschrift «A»
	1515	9.5		Ornamente Aufschrift «A»
	1516	8		Brandstempel
	1517, 1520	9/4.5		
	1522, 1525	5.5/5		
	1526, 1528	4.5		Aufschrift «E»
	1529, 1530	12/16	Gstein	

2. Beinkühe (Spielzeugtiere?)

Knochen	1543	3.5		Phalanx I Schaf/Ziege
	1544	4		Phalanx II Hausrind
	1545—1547	5.5—6.5		Phalanx I Hausrind

3. Tesslen

Tesslen sind Holzmarken (lat. Tessera = Marke), die als Ausweis oder Kontrolle zur Regelung von Rechten und Leistungen benutzt wurden. Die Verwendung als Votivgaben ist unwahrscheinlich.

Holz	1506	8.5	Wallis	Tessle (?) dat. 1686, Beschriftungen, zwei Wappen
	1518, 1519	6/5.5	Wallis	Beitesslen, Aufschrift
	1521	4.5		Aufschrift
	1524	7.5	Wallis	Krapfentessle, Aufschrift

4. Birkenrinde

Aufgerollte Birkenrinden wurden als Kerzen und Fackeln benutzt.
Inventar Nr. 1981, Länge 14.5 cm.

G. Modeln zur Herstellung von Votivgaben

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
Holz	1551	12.5 x 6 x 2.5	Salzburg	Gussform für Wickelkind
	1552	11 x 10.5 x 5		Gussform für Kröte (zweiteilig), dat. um 1800, Aufschrift
	1553	13.5 x 4.4 x 6.5		Gussform für Kröte, Herz, schwangere Frau Auge (zweiteilig)

H. Nachbildungen antiker Weihegaben

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
-----------------	-----------------	--------------------	-----------------	-------------------

1. Votivbeilchen

Bei den Votivbeilchen der Medizinhistorischen Sammlung handelt es sich um Gipsabgüsse von Weihegaben, die in helveto-römischer Zeit geopfert wurden.

Gips	1676	16	Baden	Hammerbeil
	1677	18.5	Oberweningen	Hammerbeil
	1678	15.5	Eschenberg bei Winterthur	Hammerbeil
	1679	12	Dietikon	Allmendingertypus seitlich Dreieck
	1680	10.5	Studen (Petinesca)	Allmendinger- typus
	1681	6.5	Zürich (Turicum)	Allmendingertypus, Aufschrift «X»
	1682	5	Lindberg bei Oberwinterthur	Aufschrift, Dreieck und Viereck (Stiel)
	1683	4.7	Windisch	Stiel mit Ringabschluss
	1684	10	Windisch	Hammerbeilchen mit graviertem Stiel
	1685	8.7	Valeyres sous Rances	Votivschwert

2. Sabazius Votivhände

Gipsabguss	1674	11.5	Gr.St.Bernhard
	1675	11.5	Avenches

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
3. Menschen				
Gipsabguss	1232	5.5	etruskisch (?)	Frau, bemalt
	1233	5	etruskisch (?)	Mann, bemalt

4. Brust

Gips	1290	6	etruskisch (?) altitalisch (?)	bemalt
------	------	---	-----------------------------------	--------

I. Besonderes

<i>Material</i>	<i>Inv. Nr.</i>	<i>Masse in cm</i>	<i>Herkunft</i>	<i>Besonderes</i>
1. Model zur Herstellung von Gebäck/Zuckerwerk				
Holz	1984	9.5 x 9		Gussform für Wickelkind und Baum mit Vögeln

2. Wachsgüsse aus Modeln für Gebäck/Zuckerwerk

1220	12.7	München	Frau
1226	21		Reiter zu Pferd
1324	20		Soldat, rot
1325	18.5		Frau, rot
1451	10.5	München	3 Fische, rot

Abkürzungen

AGM	=	Archiv für Geschichte der Medizin, Leipzig
BHVk	=	Bayerische Hefte für Volkskunde, München
BJVk	=	Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde, München
B Nr.	=	Baumann Inventar-Nr., Institut für Volkskunde, Basel
MhSZ Nr.	=	Medizinhistorische Sammlung Zürich, Inventar-Nr. Vgl. Kap. IV unten.
OeZVk	=	Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Wien
SAVk	=	Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Basel
SVk	=	Schweizer Volkskunde, Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Basel
ZsVerVk	=	Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Berlin

Bildnachweis

Medizinhistorisches Institut Universität Zürich: Abb. 1, 6a und 6c
Hans R. Schläpfer, aus Kirchen und Klöster in der Schweiz, Zürich 1978: Abb. 2
Urs Bütler Luzern: Abb. 3
K. Wagner Sarnen: Abb. 4, 5, 13, 16
H. Troxler Schwyz: Abb. 6b, 8
Institut für Volkskunde Basel Abb. 7, 9, 12, 14
Karl Künzler St. Gallen: Abb. 10
Kloster Einsiedeln: Abb. 11
Josef Bösch Horw: Abb. 15

